

Universität Augsburg
Philosophisch-Sozialwissenschaftliche Fakultät
Lehrstuhl für Friedens- und Konfliktforschung

Sommersemester 2015
Abgabetermin: 22.09.15

Bachelorarbeit

im Studiengang B.A. Sozialwissenschaften
mit dem Thema:

Zur Bedeutung deutscher Entwicklungszusammenarbeit im kenianischen Agrarsektor

Eine empirische Untersuchung der kenianischen Perspektive
anhand von Experteninterviews

Erstprüfer: Dr. Ulrich Roos
Zweitprüfer: Dr. Jan Grasnack

Verfasserin:
Andrea Drotleff
Kaiserstraße 25
76437 Rastatt

Matrikelnummer.: 1207628
7. Fachsemester
andrea.drotleff@yahoo.com

Inhaltsverzeichnis

1 Abkürzungsverzeichnis	2
2 Einleitung	3
3 Forschungsfrage	4
4 Methodisches Vorgehen	5
4.1 Forschungsdesign	5
4.2 Das Experteninterview	6
4.3 Erhebungsinstrument	8
4.4 Fallauswahl	9
4.5 Datenerhebung und Transkription	10
4.6 Qualitative Inhaltsanalyse	12
5 Forschungsstand	13
5.1 ODA – Definition und Entstehung	13
5.2 Wirksamkeitskonzepte internationaler Entwicklungszusammenarbeit	18
5.3 Charakterisierung deutscher Entwicklungspolitik	22
5.4 Deutsch-kenianische Beziehungen	26
5.5 Deutsch-kenianische Zusammenarbeit im Agrarsektor	28
6 Empirische Untersuchung	30
6.1 Der kenianische Agrarsektor – Bedeutung und aktuelle Herausforderungen	30
6.2 Einstellungen zu Entwicklungszusammenarbeit	33
6.3 Wahrnehmungen deutsch-kenianischer Entwicklungszusammenarbeit	36
6.3.1 Positive Bewertung der Zusammenarbeit	36
6.3.2 Kritik an der Zusammenarbeit	39
6.4 Handlungsempfehlungen	41
6.5 Entwicklungsstrategien Kenias	42
6.6 Diskussion der Ergebnisse	43
7 Fazit	45
8 Literaturverzeichnis	46
9 Eidesstattliche Erklärung	49
Anhang: Interview-Leitfaden und Transkripte	

1 Abkürzungsverzeichnis

AA	Auswärtiges Amt
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
DAAD	Deutscher Akademischer Austauschdienst
DAC	Development Assistance Committee
DC	Development Cooperation
DED	Deutscher Entwicklungsdienst
DDR	Deutsche Demokratische Republik
EAC	East African Community
EU	Europäische Union
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
FAO	Food and Agriculture Organisation
FZ	Finanzielle Zusammenarbeit
GDC	German Development Cooperation
GIZ	Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit
HDI	Human Development Index
HLF	High Level Forum
KENAFF	Kenya National Farmers Federation
KfW	Kreditanstalt für Wiederaufbau
LDC	Least Developed Country
MDG	Millenium Development Goal
NGO	Non-Governmental Organisation
NRO	Nichtregierungsorganisation
ODA	Official Development Assistance
OECD	Organisation for Economic Cooperation and Development
PD	Paris Declaration
TZ	Technische Zusammenarbeit
UN	United Nations
UNRIC	United Nations Regional Information Centre
USD	United States Dollar
VN	Vereinte Nationen
WFP	World Food Program

2 Einleitung

Wer sich durch die Innenstadt Nairobis treiben lässt, mag beeindruckt sein von der Schnelllebigkeit dieser Stadt, der ausgeprägten Infrastruktur, dem pulsierenden Nachtleben und der Freundlichkeit der Kenianer. Kenia, Zentrum des Kommunikationssektors und am schnellsten wachsende Wirtschaft Ostafrikas. Das Land hat sich im Vergleich zu seinen Nachbarn in den letzten Jahrzehnten stark entwickelt, ist auf dem Weg zu einem demokratisch stabilen, wirtschaftsliberalen Rechtsstaat. Doch wer aus Nairobi rausfährt, vorbei an den Slums in Richtung der abgelegenen ländlichen Bevölkerung, erlebt eine ganz andere Seite des Landes. Trotz wachsender Mittelschicht ist die soziale Ungleichheit der kenianischen Bevölkerung noch immer sehr groß, etwa die Hälfte der Kenianer lebt unterhalb der Armutsgrenze. Mehr als drei Viertel sichern sich ihre Existenz durch Landwirtschaft. Der Agrarsektor Kenias ist aber alles andere als gut entwickelt, es fehlt an Innovationen und gut ausgebildeten Arbeitskräften, die Auswirkungen des Klimawandels verschlechtern die Lage der Kleinbauern zusätzlich. Hier setzt die deutsche Entwicklungszusammenarbeit an. Deutschland ist einer der wichtigsten Entwicklungspartner Kenias. Laut eigener Evaluationen hat die deutsche Zusammenarbeit im kenianischen Agrarsektor bereits bedeutende Erfolge erzielt. Wer sich mit internationaler Entwicklungszusammenarbeit befasst, wird feststellen, dass diese meist aus einer westlichen Perspektive dargestellt wird. Dabei verfolgen die Industrieländer nicht immer rein philanthropische Motive. Man sollte sich fragen, wie Entwicklungszusammenarbeit in den Entwicklungsländern selbst empfunden und bewertet wird. Hat diese tatsächlich die Wirkung, die die Industrieländer ihr zuschreiben wollen oder geht es hauptsächlich um die Sicherung politischer und wirtschaftlicher Einflussnahme? Dies sind Fragen, die schwer zu beantworten sind. Trotz allem lohnt es sich die Wahrnehmung der Partnerländer zu untersuchen.

In dieser Arbeit geht es um die Bedeutung deutscher Entwicklungszusammenarbeit im kenianischen Agrarsektor. Dabei soll diese aber nicht bloß dargestellt, sondern aus einer kenianischen Perspektive betrachtet werden.

3 Forschungsfrage

Die Armutssituation vieler Kenianer, vor allem in den ruralen Gebieten, stellt ein gesellschaftlich relevantes Problem dar. Die deutsche Regierung hat zur Förderung der kenianischen Agrarwirtschaft und ländlichen Entwicklung 51.5 Millionen Euro für den Zeitraum 2014 bis 2017 zugesagt. Dies wirft die Frage auf, wie effektiv die deutsche Zusammenarbeit im kenianischen Agrarsektor ist. In dieser Bachelorarbeit soll analysiert werden, welche Bedeutung die deutsche Entwicklungszusammenarbeit im kenianischen Agrarsektor aus einer kenianischen Perspektive innehat. Die Forschungsfrage lautet somit:

Wie wird die deutsche Entwicklungszusammenarbeit im kenianischen Agrarsektor aus kenianischer Perspektive wahrgenommen und bewertet?

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurde eine empirische Analyse in Form von Experteninterviews durchgeführt. Das Methodische Vorgehen der Untersuchung wird im nachfolgenden Kapitel näher erläutert. In Kapitel fünf wird zunächst der Forschungsstand zu Internationaler Entwicklungszusammenarbeit und ihrer Wirksamkeit, deutscher Entwicklungspolitik und deutsch-kenianischen Beziehungen sowie der Zusammenarbeit im Agrarsektor dargelegt. Kapitel sechs beinhaltet die empirische Analyse der Forschungsfrage, die im Fazit unter Punkt sieben zu beantworten versucht wird.

Die Forschungsfrage ist deshalb von Relevanz, da Kenia einen bedeutenden Entwicklungspartner Deutschlands und gleichzeitig ein aufstrebendes Wirtschaftsland darstellt. Trotz jahrzehntelanger Zusammenarbeit ist in der internationalen Literatur bisher wenig über die Bewertung jener Zusammenarbeit aus kenianischer Perspektive zu finden. Die Wahrnehmung und Bewertung deutscher Entwicklungszusammenarbeit im kenianischen Agrarsektor ist ein bisher wenig diskutiertes Thema und deshalb von sozialwissenschaftlicher Relevanz. Durch diese Arbeit soll der Gegenstand deutscher Entwicklungszusammenarbeit aus einer neuen Perspektive gezeigt werden, die es, zumindest in ihrem Ansatz, vielleicht vermag jene zu verbessern.

4 Methodisches Vorgehen

4.1 Forschungsdesign

Beim empirischen Teil dieser Arbeit handelt es sich um eine Art der Wirkungsforschung. Es soll erforscht werden, wie sich der Ausgangszustand, in diesem Fall der Entwicklungsstand Kenias, nach bestimmten Maßnahmen, deutschen Programmen oder Projekten im Agrarsektor, verändert. Wirkungsforschung, auch Evaluationsforschung genannt, soll klären, ob die erwünschte Wirkung dieser Maßnahme erfüllt wurde sowie welche Modifizierungen vorzunehmen wären, um jene zu verbessern. Wirkungsforschung bringt somit praktisches Wissen hervor, das zur Optimierung gesellschaftlicher Praxis dienen kann (Weischer 2007: 114).

Das Forschungsdesign der Wirkungsforschung wurde deshalb für diese Arbeit ausgewählt, da das Erkenntnisinteresse nicht nur in der bloßen Darstellung der deutschen Entwicklungszusammenarbeit im kenianischen Agrarsektor liegt, sondern in deren Wahrnehmung und Bewertung aus kenianischer Perspektive. Des Weiteren enthält die Arbeit ein exploratives Element. Die Fremdwahrnehmung deutscher EZ speziell in Kenia wurde in der wissenschaftlichen Literatur bisher wenig diskutiert. Gerade dies, die Exploration wenig erfasster Phänomene, ist aber eine der zentralen Aufgaben der sozialwissenschaftlichen Forschung. Offenheit gegenüber dem Forschungsgegenstand ermöglicht es nicht nur bereits bestehende Hypothesen zu testen, sondern auch neues Wissen aus neuen Blickwinkeln zu generieren, welches ggf. als Vorarbeit für weitere, vertiefende Forschungen dienen kann (Weischer 2007: 108). Die Wahrnehmung und Bewertung deutscher EZ im kenianischen Agrarsektor aus kenianischer Perspektive wurde in dieser Arbeit anhand von Expertenbefragungen erforscht. Da Experten aufgrund ihres professionellen Hintergrunds Zugang zu Insiderwissen haben, eignen sie sich besonders für die Beschreibung sozialer Phänomene und somit der Beantwortung der Forschungsfrage.

4.2 Das Experteninterview

Das Experteninterview ist ein nicht-standardisiertes, teiloffenes Untersuchungsverfahren. Es bietet gemäß qualitativer Sozialforschung Offenheit gegenüber dem Untersuchungsgegenstand, wodurch die befragten Experten Einblicke in ein wenig vertrautes Themenfeld geben können. Dies eignet sich u.a. in der Explorationsphase einer Untersuchung. Die Befragten sollen Erfahrungen aus ihrer professionellen Praxis schildern und dabei Aspekte ansprechen können, die sie aus ihrer Perspektive als wichtig empfinden. Gleichzeitig wird das Interview aber durch einen Leitfaden strukturiert, um eine inhaltliche Relevanz zum Thema zu gewährleisten. Dies ermöglicht durch geschicktes Nachfragen eine vertiefte Darstellung des Forschungsgegenstands (Weischer 2007: 279-280). Das Experteninterview ist eine häufig gebrauchte Methode in den Sozialwissenschaften, wobei nicht die Experten selbst Gegenstand der Untersuchung sind, sondern als Vermittler eines bestimmten Sachverhalts dienen. Sie verfügen aufgrund ihrer individuellen Position über besondere Informationen.

„'Experte' beschreibt die spezifische Rolle des Interviewpartners als Quelle von Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte. Experteninterviews sind eine Methode, dieses Wissen zu erschließen.“ (Gläser, Laudel 2010: 12)

Experten interessieren demnach als Rollenträger, die eine gewisse Institution oder ein Berufsfeld repräsentieren. Dies unterscheidet das Experteninterview von der Einzelfallanalyse. Durch den Repräsentationscharakter und der Annahme, dass Experten über Insiderwissen verfügen, ist der Informationsgehalt einer Expertenbefragung idealerweise um ein vielfaches höher als der der Einzelfallanalyse. Da sie jahrelanges Erfahrungswissen besitzen, dienen sie als „Kristallisationspunkt des Insiderwissens“ (Weischer 2007: 280). Somit können Dinge in Erfahrung gebracht werden, an die man normalerweise nicht herankäme oder Statements entlockt werden, die so vielleicht nicht veröffentlicht würden. Allerdings darf dabei nicht vergessen werden, dass die Befragten trotz allem strategisch handeln, nur gewisse Aspekte ihres Wissens preisgeben und die Schilderung des Sachverhalts immer noch aus einer individuellen Sicht geschieht (Ebd.: 281). Es handelt sich demnach um eine rekonstruierte Darstellung eines sozialen

Phänomens (Gläser, Laudel 2010: 13), das die Sichtweisen und Einstellungen der Befragten widerspiegelt und folglich keine allgemeingültige Erfassung, sondern nur eine Interpretation der Realität zulässt. Die Befragten schreiben Ereignissen ihrer Erfahrungswelt bestimmte Bedeutungen zu (Flick, von Kardorff, Steinke 2007: 582-583). Dies ist sicherlich eine Schwäche der Expertenbefragung und qualitativer Sozialforschung im Allgemeinen. Durch eine kleine Fallzahl kann kaum Repräsentativität der Ergebnisse geschaffen werden. Die Untersuchung gewinnt allerdings an Validität, wenn mehrere Experten in ähnlicher Position befragt werden. Forschungspraktisch haben Experteninterviews zudem den Vorteil, dass Experten durch ihren Hintergrund meist gewohnt sind ihr Wissen weiterzugeben und eine gewisse Motivation sowie Interesse am Forschungsgegenstand mitbringen, was sie zu sehr geeigneten Interviewpartnern macht. Des Weiteren sind sie aufgrund ihrer Position und Eingliederung in ein Unternehmen oder einer Organisation meist leicht aufzufinden und zu kontaktieren (Weischer 2007: 280-286).

Die Methode der Expertenbefragung wurde für diese Arbeit deshalb gewählt, da es in der Vorrecherche der Literatur nur sehr wenig zur Fremdwahrnehmung deutsch-kenianischer Entwicklungszusammenarbeit zu finden gab. Das Forschungsinteresse konzentrierte sich in den Vorüberlegungen und der Entwicklung der Forschungsfrage aber zunehmend auf eine kenianische Sicht der Dinge. Die Idee dahinter war es zuerst kenianische Bürger, v.a. Farmer, nach ihrer Wahrnehmung und Einstellung gegenüber EZ, speziell der mit Deutschland zu befragen. Da es im zeitlichen Rahmen der Bachelorarbeit schwierig gewesen wäre, eine große Anzahl qualitativer Einzelinterviews zu führen, wurde die Expertenbefragung als Methode gewählt. Diese lässt es zu, dass auch eine kleine Fallzahl zu interessanten Ergebnissen führen kann. Vor allem aber besitzen die ausgewählten Experten über Fachwissen und Hintergrundinformationen, womit jene qualifizierte Antworten und Erfahrungen wiedergeben und den Mehrwert der Untersuchung erheblich steigern können.

4.3 Erhebungsinstrument

Das Erhebungsinstrument des Experteninterviews ist der Leitfaden. Dieser ermöglicht es den Bezug zum Forschungsgegenstand während der Befragung aufrechtzuerhalten und die Ergebnisse der unterschiedlichen Fälle untereinander vergleichbar zu machen. Der Leitfaden dient dabei als „Gerüst“, das dem Interviewer inhaltliche Orientierung gibt, gleichzeitig aber Entscheidungsfreiheit lässt, welche Frage wann und wie gestellt wird (Gläser, Laudel 2010: 97). Die Erstellung des Leitfadens erfordert bereits strukturiertes Wissen über das Forschungsfeld (Weischer 2007: 275).

Der Leitfaden zu den Experteninterviews dieser Arbeit wurde nach Recherche des Forschungsstands und gründlichen Überlegungen über das Erkenntnisinteresse erstellt. Dabei deckt er inhaltlich verschiedene Kategorien ab, anhand derer die Interviews später auch analysiert wurden. Hauptkategorie ist die der Wahrnehmung deutscher Entwicklungszusammenarbeit, die sich direkt der Beantwortung der Forschungsfrage widmet. Um die Untersuchung abzurunden, war aber auch die Einstellung zu Entwicklungszusammenarbeit im Allgemeinen von Interesse sowie eine Einschätzung über die Herausforderungen und Bedürfnisse des kenianischen Agrarsektors aus einer einheimischen Perspektive. Außerdem sollte die Gestaltung des Leitfadens Offenheit gegenüber alternativen Einflussfaktoren auf Kenias Entwicklung sowie eigener Entwicklungsstrategien bieten. Letztere Kategorien trugen vor allem indirekt zur Beantwortung der Forschungsfrage bei. Je nach Reaktion und individueller Erfahrung des Befragten, sollten untergeordnete Fragen detailliertere Ergebnisse hervorbringen.

Der Leitfaden ist dem Anhang dieser Arbeit zu entnehmen. Jener hatte sich im Laufe des Forschungsprozesses leicht gewandelt, indem wenige Fragen verworfen, umformuliert oder gar neu hinzugefügt wurden. Der Leitfaden war also nicht starr, sondern entwickelte sich vor allem nach dem ersten Interview weiter, um detailliertere Informationen speziell zur deutsch-kenianischen Zusammenarbeit zu entlocken. Fragen, die zu sehr vom Forschungsgegenstand abwichen, wurden nach dem ersten Interview gestrichen, obgleich sie auch interessant waren. So war der Leitfaden des letzten Interviews zwar kürzer, dafür aber prägnanter als der des ersten. Die Reihenfolge und genaue Formulierung der Fragen

ergab sich aus dem Gesprächsfluss. Dabei wurden die Fragen nach ihrer Beantwortung abgehakt. Fragen, deren Beantwortung sich aus bereits Gesagtem erschloss, wurden nicht noch einmal gestellt, um Wiederholungen zu vermeiden.

4.4 Fallauswahl

Nach Sichtung des Forschungsstands, Formulierung des Forschungsinteresses, Auswahl der Forschungsmethode und Konstruktion des Erhebungsinstruments, galt es geeignete Experten als Interviewpartner zu finden. Laut Gläser und Laudel befolgt die Auswahl der Fälle keine formalen Regeln wie bspw. beim Ziehen einer Stichprobe. Jene sollen nach dem Aspekt ausgewählt werden, inwiefern sie zur Beantwortung der Forschungsfrage beitragen (Gläser, Laudel 2010: 97). Die Auswahl der Experten hat im Endeffekt substanziellen Einfluss auf die Ergebnisse einer Forschungsarbeit. Die Auswahl der empirisch zu untersuchenden Fälle ist eine Konstruktion des Forschenden selbst, der Experte wiederum ein Konstrukt der Institution, die ihn hervorbringt (Weischer 2007: 282). Ziel dieser Forschungsarbeit war es anhand weniger Fälle ein möglichst differenziertes Bild der Wahrnehmung deutsch-kenianischer Zusammenarbeit im Agrarsektor zu zeichnen. Von der Befragung von kenianischen Regierungsbeamten wurde deshalb abgesehen, da zu vermuten war, dass aufgrund deren Hintergrund eine kritische Betrachtung der Forschungsfrage nicht möglich gewesen wäre. Letztendlich wurden potenzielle Fälle so ausgewählt, dass diese über maximal relevantes Wissen bezüglich des Forschungsgegenstands besitzen, neben der Weitergabe von Wissen aber minimal in der Beantwortung der Fragen durch anderweitige Beweggründe beeinflusst würden. Anfragen wurden deshalb an Akademiker und Mitarbeiter von Nichtregierungsorganisationen gestellt. Die Anfragen wurden per e-Mail verschickt. Die jeweiligen Kontaktdaten ließen sich problemlos den Internetseiten der entsprechenden Institutionen entnehmen. Nach Versenden der Anfragen wurde ein weiteres Kriterium der Fallauswahl deutlich, nämlich das der Verfügbarkeit. Es wurden insgesamt zweiundzwanzig Anfragen versandt, davon wurden neun nicht beantwortet, fünf der Adressaten waren zeitlich nicht verfügbar, drei sahen sich selbst als Interviewpartner ungeeignet und bei zwei Anfragen wurde nach erstmaliger Zustimmung das Interview wieder abgesagt. Damit blieben drei Zusagen. Somit stellte sich letztendlich die

Verfügbarkeit der Interviewpartner als größte Herausforderung in der Auswahl der Fälle heraus. Es sollte daher ausreichend Zeit für diesen Abschnitt des Forschungsprozesses eingeplant werden, da zwischen Kontaktaufnahme und Vereinbarung eines Interviewtermins mehrere Wochen verstreichen können.

Bei den in dieser Arbeit ausgewählten und untersuchten Fällen handelt es sich um zwei Universitätsprofessoren und eine Mitarbeiterin eines Bauernverbandes. Erster Befragter ist Prof. Geoffrey Kironchi, leitender Dozent des 'Department of Land Resource Management and Agricultural Technology' der University of Nairobi. Zweiter Befragter ist Prof. Bernard K. Njehia, Vorsitzender der Fakultät 'Agribusiness Management and Trade' der Kenyatta University. Die University of Nairobi ist die größte, Kenyatta University die zweitgrößte staatliche Universität Kenias. Beide Professoren haben leitende Positionen, sind bestens ausgebildet und haben jahrelange theoretische sowie praktische Erfahrung in Kenias Agrarwirtschaft. Prof. Njehia verbrachte sogar einen Teil seines Studiums in Deutschland und war kurzzeitig beim DAAD in Nairobi angestellt. Dritte Befragte ist Daphne Muchai, General Manager des Bauernverbands KENAFF. Die 'Kenya National Farmers Federation' ist eine Organisation, die Kleinbauern untereinander verbindet, ausbildet und deren Kapazitäten verstärkt. Frau Muchai war vor ihrem Einsatz für KENAFF knapp zwanzig Jahre für Kenias Landwirtschaftsministerium tätig und bietet somit ebenfalls Erfahrungen aus erster Hand im Bereich der kenianischen Landwirtschaft. Alle drei Befragten haben Erfahrungen mit deutschen Organisationen in Kenia gemacht, verfügen über Hintergrundinformationen und eignen sich somit bestens als Wissensträger und Experten in der Analyse der Forschungsfrage.

4.5 Datenerhebung und Transkription

Bei den Befragungen handelt es sich um Face-to-Face Interviews, welche mehr Verbindlichkeit und Vertiefung im Gespräch zulassen als bspw. Telefoninterviews (Weischer 2007: 276). Die Interviews mit Prof. Kironchi und Prof. Njehia wurden vor Ort an den jeweiligen Universitäten in Nairobi, das Interview mit Frau Muchai via Skype durchgeführt. Alle drei stimmten der Verwendung ihrer Daten zum Zwecke dieser Bachelorarbeit zu. Aufgezeichnet wurden die Interviews mit dem Aufnahmegerät eines

Smartphones, welches nach vorherigem Testlauf alle Qualitätskriterien erfüllte. Nach kurzer Vorstellung und persönlichem Gespräch zur Auflockerung wurden die Fragen des Leitfadens gestellt. Die Fragen wurden offen und je nach Gesprächssituation formuliert, die Reihenfolge ergab sich aus dem Gesprächsverlauf. Dabei wurde versucht die Nähe zu einem Alltagsgespräch zu wahren, damit ein natürlicher Gesprächsfluss entsteht. Durch Körpersprache und Nachfragen sollte Interesse gezeigt und Inhalte vertieft werden. Selbstkritisch lässt sich anmerken, dass bei manchen Reaktionen des Interviewers auf Gesagtes, stärker auf die Vermeidung von suggestiven Formulierungen hätte geachtet werden müssen. Gerade wenn das Interview in seiner Form einem Alltagsgespräch ähnelt, kann es dazu verleiten Aussagen zu kommentieren oder eigene Stellungnahmen preiszugeben (Weischer 2007: 275). Der Interviewende sollte aber stets seine Objektivität wahren, um den Befragten nicht zu beeinflussen.

Die Interviews verliefen bis auf eine kurze Unterbrechung durch Kollegen bzw. einer Verbindungsstörung im Falle des Skype-Interviews reibungslos. Dank der Offenheit der Interviewpartner kamen mehrere Stunden an Interviewmaterial zusammen. Um dieses Audiomaterial für die Analyse verwenden zu können, sollte es anschließend transkribiert werden. Dies geschah in Anlehnung an das 'Einfache Transkriptionssystem' von Dresing und Pehl. Das Gesagte wurde demnach wörtlich wiedergegeben, im Gegensatz zu einem komplexen Transkriptionssystem aber sprachlich geglättet. Ein einfaches Transkriptionssystem wurde deshalb gewählt, da sich die Analyse auf den Inhalt des Gesagten und nicht dessen phonetische oder phonologische Eigenschaften bezieht. Damit blieb zum einen ein erheblicher Mehraufwand erspart, zum anderen ist das Ergebnis weitaus leserlicher.

Die Fragen und Aussagen des Interviewers wurden im Transkript kursiv gesetzt, nach jedem Sprecherwechsel folgt eine Leerzeile. Anmerkungen und Kommentare wurden kursiv und in Klammern gesetzt. Auslassungen wurden mit drei Punkten in Klammern gekennzeichnet, was vorwiegend bei einer Abweichung vom Thema verwendet wurde. Inhalte längerer Auslassungen wurden als Kommentar zusammengefasst. Satz- oder Wortabbrüche wurden mit Schrägstrich gekennzeichnet. Trotz allgemein guter Qualität der Audioaufnahme waren einzelne Wörter beim Verfassen des Transkripts

unverständlich. Diese Passagen wurden mit einem Fragezeichen in Klammern versehen. Zur späteren Orientierung wurden etwa alle fünf Minuten Zeitmarken gesetzt sowie Zeilennummern eingefügt. Letztere sind vor allem für die Analyse unabdingbar, um entsprechende Stellen im Transkript wiederfinden zu können. Die Transkripte sind, wie der Interview-Leitfaden auch, dem Anhang zu entnehmen.

4.6 Qualitative Inhaltsanalyse

Ausgewertet wurden die Interviews anhand der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring. Diese sieht eine methodisch kontrollierte, schrittweise Analyse des Textmaterials vor (Weischer 2007: 362). Demnach werden bereits vor der Analyse, dem Erkenntnisinteresse entsprechend, Kategorien definiert. Jeder Kategorie wird ein Ankerbeispiel aus dem Text beigelegt. Anhand dieses 'Kodierleitfadens' sollen nun die restlichen Textstellen geordnet werden. Obwohl es sich um eine methodisch geleitete Analyse handelt, ist der Kodierleitfaden nicht starr, sondern kann im Laufe der Untersuchung modifiziert werden. In dieser Arbeit wurden den anfänglichen Kategorien 'Einstellungen zu Entwicklungszusammenarbeit', 'Wahrnehmungen deutsch-kenianischer Zusammenarbeit', mit den Unterkategorien 'Positive Bewertung der Zusammenarbeit' und 'Kritik an der Zusammenarbeit', sowie 'Handlungsempfehlungen' zwei weitere Kategorien hinzugefügt. Diese ergaben sich im Laufe der Analyse aus dem Text und wurden 'Der kenianische Agrarsektor – Bedeutung und aktuelle Herausforderungen' und 'Entwicklungsstrategien Kenias' genannt. Letztere Kategorien dienen einer indirekten Beantwortung der Forschungsfrage bzw. sollten die gewollte Offenheit gegenüber einer kenianischen Perspektive darstellen, die auch Aspekte jenseits der Zusammenarbeit mit Deutschland anspricht.

Die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring verläuft in drei Schritten: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung. Bei der Zusammenfassung geht es zunächst um eine Reduktion des Textmaterials, was den Umfang schmälert und der besseren Übersicht dient. Dabei sollen alle wesentlichen Inhalte erhalten bleiben. In mehreren Durchgängen werden Textstellen zusammengefasst, paraphrasiert und generalisiert. In der Phase der Explikation erfolgt eine Analyse der zuvor bearbeiteten Textstellen. Inhalte werden

definiert, erklärt und in ihrem Kontext betrachtet. In diesem Schritt kann außerdem weiteres Material zum besseren Verständnis des Inhalts hinzugezogen werden. Bei der Strukturierung geht es darum die Fundstellen des Texts erneut zu überarbeiten und gegebenenfalls das Kategoriensystem anzupassen. Kategorien und einzelne Fundstellen werden zueinander in Bezug gestellt und erste Ergebnisse festgehalten (Weischer 2007: 363). Nach der Analyse der einzelnen Kategorien, sollen die Ergebnisse diskutiert und in ihrem Kontext betrachtet werden.

5 Forschungsstand

Bevor diese Arbeit sich der Analyse der deutsch-kenianischen EZ im Agrarsektor widmet, ist es wichtig bestimmte Begriffe und Konzepte innerhalb der entwicklungspolitischen Debatte anzusprechen und zu erläutern. In den folgenden Kapiteln zum Forschungsstand soll beantwortet werden, worum es sich bei Öffentlicher Entwicklungszusammenarbeit, sogenannter ODA, handelt, wie diese entstand und in welchen Formen sie sich äußert. Des Weiteren sollen Konzepte der Wirksamkeit von Entwicklungszusammenarbeit vorgestellt werden, um diese im Analyseteil besser verstehen zu können. Anschließend soll die Entwicklungszusammenarbeit Deutschlands anhand aktueller Daten charakterisiert sowie Akteure, Instrumente und Ziele deutscher Entwicklungspolitik vorgestellt werden. Das Kapitel 'Forschungsstand' abschließend, sollen die deutsch-kenianischen Beziehungen allgemein sowie die deutsch-kenianische Zusammenarbeit im Agrarsektor skizziert werden, bevor im Hauptteil dieser Bachelorarbeit die Analyse der Bedeutung deutscher Entwicklungszusammenarbeit im kenianischen Agrarsektor aus kenianischer Perspektive erfolgt.

5.1 ODA – Definition und Entstehung

Wenn von Entwicklungszusammenarbeit auf bilateraler, zwischen zwei Staaten, oder multilateraler Ebene, anhand internationaler Organisationen, gesprochen wird, handelt es sich dabei um sogenannte Öffentliche Entwicklungszusammenarbeit. Im internationalen Diskurs hat sich der englische Begriff ODA durchgesetzt, Official Development Assistance. Was unter Öffentliche Entwicklungszusammenarbeit fällt und was nicht, wurde vor allem

durch das DAC, dem Development Assistance Committee der OECD definiert. Das DAC wurde 1960 von den führenden Geberländern der Entwicklungshilfe gegründet und bot ein derzeit einmaliges Forum zum Austausch von Informationen und vor allem zur Koordination der Geber untereinander (Riddell 2007: 18). 1972 entwarf das DAC die bis heute am häufigsten gebrauchte Definition für ODA. Und zwar handele es sich dabei um:

„those flows to countries and territories on the DAC list of ODA recipients and multilateral institutions which are: i. provided by official agencies including state and local governments, or by their executive agencies; and ii. each transaction of which a) is administered with the promotion of the economic development and welfare of developing countries as its main objective; and b) is concessional in character and conveys a grant element of at least 25 per cent (calculated at a rate of discount of 10 per cent).“ (OECD 2015)

Diese Definition enthält drei wichtige Elemente. Erstens muss es sich um Ströme des offiziellen Sektors handeln, unabhängig auf welcher Ebene. Somit fallen im Beispiel Deutschlands auch Zahlungen der einzelnen Bundesländer oder Kommunen unter ODA. Außerdem muss der Empfänger der ODA auf der DAC Liste der ODA-Empfänger gelistet sein. Je nach Bruttonationaleinkommen werden entsprechende Länder dort als Least Developed Countries, Other Low Income Countries, Lower Middle Income Countries und Upper Middle Income Countries eingestuft (OECD 2014a). Auch die Zahlungen an multilaterale Organe, wie der EU, UN oder Weltbank, fallen unter ODA. Zweites Kernelement der Definition gilt der Zielsetzung der Hilfe. Diese muss der ökonomischen Entwicklung des Empfängerlandes sowie dem Gemeinwohl dienen. Militärische Unterstützung fällt somit nicht unter den Begriff der ODA, da es nicht unmittelbar auf die Entwicklung eines Landes abzielt. Das dritte Kernelement betrifft den konzessionären Charakter der Hilfszahlungen. Kredite müssen demnach ein Zuschusselement von mindestens 25 Prozent haben, um als ODA zu gelten. Kurzum, bei ODA handelt es sich um Entwicklungshilfe konzessionären Charakters auf staatlicher Ebene (bilaterale ODA) bzw. über den Mittelweg einer internationalen Organisation (multilaterale ODA), die in Form von Finanzieller oder Technischer Hilfe geleistet wird und das Gemeinwohl und die ökonomische Entwicklung des Empfängerlandes zum Ziel hat.

Während die Empfänger der Entwicklungszusammenarbeit Hilfe in verschiedenen

Formen, wie Krediten, Schuldenerlass, Gütern oder Ausbildung des Humankapitals und der Infrastruktur erhalten, so unterscheidet sich auch der angestrebte Nutzen für die Geberländer. Carol Lancaster unterscheidet in ihrem Buch 'Foreign Aid' zwischen vier Hauptzwecken, weshalb Regierungen Entwicklungszusammenarbeit leisten: dem diplomatischen Zweck, dem Entwicklungszweck, dem kommerziellen Zweck sowie der humanitären Hilfe. Der diplomatische Zweck beinhaltet unter anderem die Wahrung internationaler Sicherheit, das Erreichen eigener politischer Ziele sowie die Pflege der Beziehungen von Staaten untereinander. Darunter fielen bspw. friedensfördernde Maßnahmen im Nahen Osten oder Zahlungen der EU an die Türkei, um jene auf einen möglichen EU-Beitritt vorzubereiten (Lancaster 2006: 13). Entwicklungszusammenarbeit zum Zwecke der Entwicklung selbst zielt auf den ökonomischen und sozialen Fortschritt des Empfängerlandes ab sowie der Armutsbekämpfung innerhalb dessen Bevölkerung. Dabei gehe es einerseits um altruistische Motive, soziale Gerechtigkeit zu schaffen und internationale Solidarität zu zeigen. Andererseits sei das Streben nach Verbesserung der Lebensbedingungen der benachteiligten Bevölkerung in Entwicklungsländern auch eigennützig in dem Sinne, dass die Anreize für Kommunismus oder Terrorismus geschwächt werden. Beim kommerziellen Zweck gehe es um die Schaffung neuer Märkte, Vermehrung der Exporte und Zugang zu Rohstoffimporten. ODA im Sinne von humanitärer Hilfe letztendlich zielt auf die Soforthilfe für Opfer natürlicher Katastrophen oder bewaffneter Konflikte ab; in dem Falle, dass es den Regierungen vor Ort selbst an den nötigen Ressourcen fehlt (Lancaster 2006: 14-15).

Um Entwicklungszusammenarbeit in ihrer heutigen Form zu verstehen, ist es wichtig zu betrachten weshalb diese entstand und wie sie sich im Laufe der letzten Jahrzehnte in ihrem Verständnis gewandelt hat. Entwicklungszusammenarbeit an sich gab es zwar schon vor dem Zweiten Weltkrieg in Form von humanitärer oder technischer Unterstützung, dies geschah aber im Kontext der Kolonialmächte und ihrer Kolonien oder durch Missionare der christlichen Kirche. Nach dem Krieg diente vor allem amerikanische Entwicklungshilfe zum Wiederaufbau Europas und Asiens. Durch den 'Marshall Plan' wollten die USA Europa als starken Wirtschaftspartner wiedergewinnen und leisteten enorme technische Hilfe im Aufbau der Infrastruktur (Lancaster 2006: 25-28). Einen

moralisch wichtigen Beitrag zur internationalen Entwicklungszusammenarbeit leistete 1945 außerdem die Verfassung der UN-Charta und drei Jahre später die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Der Glaube an die Grundrechte eines jeden Menschen und die Forderung nach wirtschaftlichem und sozialem Fortschritt aller Völker (UNRIC 2013) rechtfertigten die wachsende internationale Zusammenarbeit.

In den 1950ern unterstützten dann auch Europa und Japan die USA zunehmend in technischer Unterstützung. ODA begann sich zu institutionalisieren. Ende der 50er allerdings beschränkte sich der Fokus wieder auf die Befriedigung der Grundbedürfnisse, wie der Bewältigung des weltweiten Hungers, weshalb die Vereinten Nationen die Food and Agriculture Organisation (FAO) und damit das World Food Program (WFP) entwarfen. In den 60ern dagegen diente Entwicklungshilfe vor allem als Mittel der konkurrierenden Mächte des Kalten Kriegs im Kampf um die Gunst der Entwicklungsländer. Das Volumen an aufgewandter Mittel stieg an, diplomatische Beziehungen festigten sich und auch multilaterale Organisationen gewannen an Bedeutung. Zu jener Zeit herrschte eine „Ära der Hoffnung“, in der man fest an die Wirksamkeit der Hilfen glaubte (Lancaster 2006: 29-33).

In den 70ern entstanden jedoch Zweifel an der Wirksamkeit von ODA, vor allem aufgrund des ausbleibenden Erfolgs in der Bekämpfung des Hungers in Afrika. Aber auch Wirtschaftskrisen in den Geberländern führten zu einem Abwärtstrend der geleisteten Entwicklungshilfe. Die Geber stellten sich die Frage warum ODA nicht zu funktionieren schien und gaben die Schuld den Regierungen der Empfängerländer, die dazu aufgefordert wurden ihr System zu ändern, ihre Märkte zu öffnen und Freihandel zu betreiben. Dies nützte jedoch wenig, da der Systemwechsel in den Entwicklungsländern nicht funktionierte und sie am Ende durch die Kredite der Weltbank verschuldet zurückblieben. Erst Ende der 80er Jahre, durch die zunehmende Beteiligung von Nichtregierungsorganisationen, wuchs das öffentliche Interesse an Entwicklungshilfe wieder. Jene versprachen die Betroffenen der Entwicklungsländer direkt zu erreichen und das Geld durch klein angelegte gezielte Projekte den Ärmsten der Armen zugutekommen zu lassen. Mit den NROs als neuen bedeutenden Akteur in der EZ stiegen auch wieder die staatlichen Ausgaben der Geberländer (Riddell 2007: 37).

Mit dem Ende des Kalten Kriegs und dem Zerfall des Ostblocks in den 90ern entstanden neue Motive zur Entwicklungszusammenarbeit: Promotion politischem und ökonomischem Wandels in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion, Bekämpfung von Umweltverschmutzung und Infektionskrankheiten, Verbreitung von Demokratie sowie Prävention lokaler Konflikte (Lancaster 2006: 48). Die 90er Jahre waren aber auch deshalb von enormer Bedeutung für die Entwicklung der ODA, da man erkannte, dass eine wirksame Zusammenarbeit nur möglich sei, wenn die Empfängerländer selbst mehr in den Entwicklungsprozess involviert würden. In dem Manifest des OECD von 1996, 'Shaping the 21st Century: The Contribution of Development Co-operation', wurden die Empfängerländer zu mehr Eigenverantwortung aufgerufen, die Kontrolle des Entwicklungsprozesses in Kooperation mit der Zivilgesellschaft zu übernehmen. Sowohl Geber und Empfänger sollten enger zusammenarbeiten, als auch die Geber untereinander sich besser absprechen und ihre Handlungen harmonisieren (Riddell 2007: 41). Die Weltbank, unter der Präsidentschaft Wolfensohns, beschrieb diese neue Akteurskonstellation mit den Worten „putting the recipient government in the driver's seat“ (Lancaster 2006: 49), das Empfängerland sinngemäß also selbst ans Steuer zu setzen. Dies war auch das Jahrzehnt, in dem der Begriff 'Entwicklungshilfe' durch den der 'Entwicklungszusammenarbeit' ersetzt wurde, um nicht mehr allein zwischen Geber- und Empfängerländern zu unterscheiden, sondern von Partnern auf einer Ebene zu sprechen.

Einen weiteren Meilenstein in der Geschichte der ODA setzten die Millennium Development Goals der UN. Im September 2000 entstand in New York infolge einer Reihe internationaler Konferenzen und Gipfel die 'United Nations Millennium Declaration', in der acht Entwicklungsziele formuliert wurden, die es bis zum Jahr 2015 zu erreichen galt. Die MDGs reichen von der Bekämpfung weltweiten Hungers und Armut, über die Gewährleistung einer Grundschulbildung und Gleichstellung der Geschlechter, Reduzierung der Kindersterblichkeitsrate und verbesserte Gesundheit von Müttern, der Bekämpfung von Krankheiten bis hin zur Sicherung ökologischer Nachhaltigkeit sowie der Etablierung einer globalen Partnerschaft für Entwicklung (UN 2000). Vor allem die DAC-Mitglieder verpflichteten sich daraufhin die Menge an ODA zu steigern, um 2015 die acht formulierten Millennium Entwicklungsziele zu erreichen.

5.2 Wirksamkeitskonzepte internationaler Entwicklungszusammenarbeit

Im Jahr 2013 betrug die Höhe der weltweiten ODA über 134 Milliarden USD, wobei der Beitrag Deutschlands allein bei über 14 Milliarden USD lag. Dieses finanzielle Ausmaß der Öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit rechtfertigt die Frage nach ihrer Wirksamkeit. Bei dem Konzept der Entwicklung handelt es sich allerdings um eine latente Variable, einen nicht greifbaren Begriff. Es gilt manifeste Indikatoren zu finden, anhand derer die Entwicklung eines Landes gemessen werden kann. So gibt es bspw. den HDI, den Human Development Index. Dieser ermittelt aus den Indikatoren Lebenserwartung, Bildungsniveau (anhand durchschnittlicher Schulbesuchsdauer und Alphabetisierungsrate) und Lebensstandard (anhand des Pro-Kopf-Einkommens) einen Wert, an dem sich die „menschliche Entwicklung“ des entsprechenden Landes ablesen lässt (Sumner, Tribe 2008: 23). Das Problem bei dieser Art von Indexen ist, dass sie von einem bestimmten Entwicklungsverständnis ausgehen. Das Verständnis von Entwicklung hat sich in den letzten Jahrhunderten aber immer wieder gewandelt, von dem Ziel der Staatenbildung und der Agrarentwicklung über Rationalisierung und Industrialisierung bis hin zu sozialem Wandel, Nachhaltigkeit und guter Regierungsführung (Stockmann, Menzel, Nuscheler 2010: 12). Ein allgemeingültiges Verständnis von Entwicklung gebe es nicht, da sich jenes im Laufe der Zeit und dem Kulturraum entsprechend stetig verändert (Ebd.: 13). Fest stehe allerdings, dass es sich bei Entwicklung um einen „Querschnittsbegriff“ handelt, der die wirtschaftliche Entwicklung mit der politischen und sozialen verbindet. Gleichzeitig beinhalte der Begriff aber nicht nur Entwicklung auf der Systemebene, also Wirtschaft, Staat und Gesellschaft, sondern auch der individuellen Ebene, der Entwicklung der Fähigkeiten und Fertigkeiten einzelner Personen (Stockmann, Menzel, Nuscheler 2010: 11).

Allein durch die Entwicklung eines Landes ist allerdings noch nicht die Wirksamkeit der Entwicklungszusammenarbeit bewiesen. Hier besteht nämlich ein Kausalitätsproblem. Die Wirksamkeit einer entwicklungspolitischen Maßnahme zu beweisen, stellt laut Riddell eine „methodische Herausforderung“ dar. Denn selbst wenn sich innerhalb einer Gemeinschaft Entwicklung jedweder Form einstelle, könne nicht eindeutig gezeigt

werden, dass dies allein auf die entwicklungspolitische Maßnahme zurückzuführen ist. Es gebe immerhin keine „Kontrollgruppe“, anhand derer man den Einfluss der Variable Entwicklungszusammenarbeit auf den Entwicklungsstatus einer Gemeinschaft beweisen könne. Damit ist gemeint, dass nicht nachzuweisen ist, wie sich die Entwicklung ohne Maßnahme eingestellt hätte, da es in der Realität keine zwei identischen Bevölkerungsgruppen oder gar Staaten gibt. Je weitreichender und komplexer die Programme oder Projekte sind, desto mehr beeinflussen interne und externe Faktoren den Output, wodurch es immer schwieriger wird eine Kausalität zwischen Entwicklungsmaßnahme und dem erreichten Entwicklungsziel herzustellen (Riddell 2007: 168).

Vor allem bei der finanziellen Zusammenarbeit, insbesondere in Form von Budgethilfen, macht sich dieses Problem bemerkbar. Denn während Projekthilfe meist spezifische und konkrete Outputs beinhaltet, die zumindest kurzfristig messbar sind, ist es schwer den direkten Einfluss von Budgethilfen auf Armutsreduzierung oder ökonomisches Wachstum zu isolieren. Es ist oft nicht transparent für welche Zwecke die Gelder letztendlich verwendet werden, wobei vor allem Korruption immer wieder eine große Rolle spielt. Doch auch Technische Zusammenarbeit, in Form von Projekten, weist Schwachstellen im Nachweis ihrer Wirksamkeit auf. Grundlegendes Problem ist die Unvollständigkeit bzw. die Fehlerhaftigkeit vorliegender Datensätze. Ohne vollständige Daten kann keine angemessene Evaluation durchgeführt werden. Allgemein werde der Erfolg solcher Entwicklungsprojekte laut Riddell meist überschätzt. Da es sich entweder um „Vorzeigeprojekte“ handle oder aber nur die kurzfristigen Effekte, nicht aber die Langzeitfolgen bewertet würden. Generell tendiere man dazu ein umfassendes Bild aus den Augen zu verlieren und die Projekte wie „Inseln der Entwicklung“ zu betrachten, wodurch jene den Bezug zu anderen Projekten und somit an Effektivität verlieren würden (Riddell 2007: 180-202).

Peter Wolff sieht eine mögliche Erklärung der mangelhaften Wirkung von Entwicklungszusammenarbeit in Koordinations- und Anreizproblemen auf Geber- und Nehmerseite. Koordinationsprobleme entstünden durch die wachsende Anzahl an Akteuren, vor allem aber den Gebern, die sich untereinander nicht ausreichend

absprächen und somit ineffizient handeln würden. Da Entwicklungspolitik nicht im üblichen nationalen Rahmen stattfindet, entstünden außerdem Anreizprobleme. Die Steuerzahler der Geberländer hätten nur wenig Einfluss auf Entwicklungsprozesse und kaum Kontrolle über die Hilfsorganisationen in den Empfängerländern. Im Empfängerland selbst hätten die Bürger ebenso wenig Einflussmöglichkeiten auf die Handlungen der Verantwortlichen in den Geberländern. Es würden außerdem Fehlanreize durch die Hilfe von außen geschaffen. Die Akteure in den Entwicklungsländern könnten sich an eine Orientierung nach außen zur Lösung interner Probleme gewöhnen. Die Verantwortung werde somit auf externe Agenturen und Finanzquellen abgeschoben, was den Aufbau interner Verwaltungsroutinen und Rechenschaftslegung erschwere (Wolff 2010: 305). Wirksame EZ müsse ein adäquates Geber-Geber- und Geber-Partner-Verhältnis schaffen. Wolff sieht die Lösung in der Orientierung der Zusammenarbeit an den Politiken der Empfängerländer, aufbauend auf der Forderung der Weltbank der 90er Jahre, die Empfängerländer selbst ans Steuer zu setzen (Ebd.: 306).

Ein umfassendes Konzept zur Neugestaltung der Geber-Geber- und Geber-Partner-Beziehungen bietet die Paris Declaration aus dem Jahr 2005. Das Besondere an diesem sogenannten 'High Level Forum' ist, dass die entscheidenden internationalen Akteure der Entwicklungszusammenarbeit gemeinsam eine neue Perspektive entwickelten, die eine verstärkte Inklusion der Partnerländer vorsieht. Effektive Entwicklungszusammenarbeit sollte nun anhand fünf formulierter Prinzipien und zwölf Indikatoren messbar gemacht werden. Die fünf Prinzipien der Paris Declaration lauten Ownership, Alignment, Harmonisation, Managing for Results und Mutual Accountability (OECD 2008). 'Ownership' bedeutet, dass das Empfängerland selbst die Entwicklungsarbeit managt und eigene Strategien entwirft; der Geber dem Empfänger aber beim Ausbau seiner Kapazitäten und Ausbildung der Fachkräfte hilft, wodurch nachhaltige Entwicklung geschaffen werden soll. 'Alignment' bedeutet, dass die Empfänger Priorität haben und deren lokale Systeme, Institutionen und Vorgehensweisen genutzt werden sollen. Das Empfängerland soll sich allerdings soweit reformieren, dass Zusammenarbeit zielsicher und Entwicklung möglich wird. Das Prinzip der 'Harmonisation' sieht vor, dass die Geberländer sich untereinander besser absprechen und koordinieren, um Duplikationen

zu vermeiden bzw. durch gesammelte Ressourcen höhere Effekte in einem Land erzielen zu können. 'Managing for Results' beinhaltet eine Fokussierung auf Ergebnisse, und zwar die Ergebnisse, die auf Mikroebene im Alltag der Bevölkerung zu beobachten sind. 'Mutual Accountability' bedeutet, dass beide Parteien mehr Transparenz im Umgang mit Ressourcen zeigen müssen und sich somit vor dem jeweils anderen Land, aber auch der eigenen Bevölkerung rechtfertigen bzw. offen über ihre Fort- oder Rückschritte berichten müssen (OECD 2008). Die grundlegende Idee hinter der Paris Declaration war es, nicht mehr nur einzelne Gruppen durch zahlreiche Projekte diverser Geber zu erreichen, sondern die Kapazitäten der Empfängerländer, wie bspw. Ministerien, Ämter und Personal zu nutzen, um am Ende die breite Bevölkerung durch koordiniertes Handeln des Empfängerlandes selbst zu erreichen. Die fünf Prinzipien der PD prägen den internationalen Diskurs wirksamer EZ bis heute.

In der Literatur lässt sich eine Vielzahl verschiedener Konzepte zur Wirksamkeit von Entwicklungszusammenarbeit finden. In ihrer Untersuchung 'Aid, Policies and Growth' haben sich Burnside und Dollar die Frage gestellt, ob Entwicklungszusammenarbeit effektiver sei, wenn die Empfängerländer eine gute Fiskal- und Handelspolitik aufweisen. Basierend auf von der Weltbank erhobenen Daten, stellten die beiden Autoren ein Panel aus 56 Ländern in sechs verschiedenen Zeitabschnitten von jeweils vier Jahren auf. Dabei setzten sie das Wachstum der Länder mit ihren institutionellen und politischen Veränderungen in Bezug. Das Ergebnis ihrer Untersuchung ergab, dass EZ einen größeren Einfluss auf das wirtschaftliche und soziale Wachstum des Empfängerlandes habe, wenn dieses ein gutes politisches Umfeld biete. Nach weiteren Untersuchungen fanden sie allerdings keine Belege dafür, dass Staaten tatsächlich auch Partnerländer mit guter Regierungsführung präferieren, sondern dabei eher andere politisch-strategische Motive eine Rolle spielen (Burnside, Dollar 2000: 847-864).

Es gibt allerdings auch Stimmen, die Entwicklungszusammenarbeit gänzlich oder zumindest teilweise ablehnen. Der amerikanische Ökonom William Easterly argumentiert, dass Wachstum nur graduell, über mundgerechte demokratische Häppchen und Marktreformen, über viele Jahrzehnte hinweg, erreicht werden kann. Ein „big plan“, der von oben herab und von Außenstehenden angeboten würde, könne daher nicht

funktionieren. Man könne sich außerdem kaum vorstellen, dass es einem Afrika voller Bürgerkriege und Völkermord ohne Entwicklungshilfe schlechter ergangen wäre (Easterly 2007: 328-331). Dambisa Moyo, eine in Sambia geborene Ökonomin, vertritt eine noch schärfere Einstellung gegenüber ODA. Der Westen bevormunde Afrika und behandle Afrikaner wie Kinder. Sie wirft den westlichen Staaten eine koloniale Einstellung vor. Das Interesse der Zusammenarbeit läge nicht im Wohl der Bevölkerung, sondern der Verfolgung eigener Interessen, wie der Zugang zu Ressourcen und freien Märkten. Durch die nicht endenden Geldströme würden schlechte Regierungsführung und Korruption gefördert werden. Die Abhängigkeit von den Geberländern schwäche außerdem den Enthusiasmus, die Kreativität und die Fähigkeit des innovativen Denkens der Bevölkerung in den Empfängerländern (Easterly 2009).

Die Debatte zur Wirksamkeit von Entwicklungszusammenarbeit ist eine stets aktuelle, da eine ineffektive EZ ihre Legitimation verliert. Nicht aus den Augen darf man dabei verlieren, welche Interessen die einzelnen Akteure verfolgen und auf welche Weise sie von der Zusammenarbeit profitieren.

5.3 Charakterisierung deutscher Entwicklungspolitik

Die Summe deutscher bilateraler Entwicklungszusammenarbeit betrug von 1960 bis 2009 rund 143 Milliarden Euro (Sangmeister, Schönstedt 2010: 88). Laut dem DAC Peer Review aus dem Jahr 2010 ist Deutschland damit eines der größten bilateralen Geberländer der letzten zwanzig Jahre (OECD 2010). Politischer Entscheidungsträger der deutschen EZ ist das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), welches aktuell unter der Leitung des Bundesministers Dr. Gerd Müller steht. Das BMZ ist verantwortlich für Abstimmungen und Verhandlungen mit den Entwicklungsländern, multilateralen und nichtstaatlichen Organisationen, Planung der Programme und Projekte sowie Koordinierung der finanziellen Mittel. Die zwei wichtigsten Ausführungsorgane der deutschen EZ sind die KfW-Entwicklungsbank (Kreditanstalt für Wiederaufbau) in der Finanziellen Zusammenarbeit sowie die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) in der Technischen Zusammenarbeit (Sangmeister, Schönstedt 2010: 92). Weitere Akteure deutscher bilateraler Zusammenarbeit sind u.a. der Zivile

Friedensdienst durch den DED, politische Stiftungen, kirchliche Hilfswerke sowie Nichtregierungsorganisationen (Kevenhörster, van den Boom 2009: 50).

Die übergeordneten Ziele deutscher EZ sind weltweite soziale Gerechtigkeit, wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, politische Stabilität und ökologisches Gleichgewicht. Diese Ziele sollen durch Armutsbekämpfung, Bildung und Ausbildung sowie Umwelt- und Ressourcenschutz erreicht werden (Kevenhörster, van den Boom 2009: 32-33). Dabei investiert die Bundesregierung sowohl in Human- als auch Sozialkapital. Bei Humankapital handele es sich um eine „Investition in die Qualität der Arbeitskräfte zur Steigerung der Produktivität“, Sozialkapital werde durch „Investition in produktivitätssteigernde Institutionen menschlichen Zusammenlebens“ vermehrt (Ebd.: 33). Die deutsche Entwicklungspolitik macht Entwicklungszusammenarbeit von bestimmten internen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen abhängig. Zumindest theoretisch kämen damit nur Länder, die gewisse Voraussetzungen erfüllen, als Partnerländer in Frage. Darunter zählen die Beachtung der Menschenrechte, Rechtssicherheit, politische Partizipation der Bevölkerung, eine marktfreundliche und sozialorientierte Wirtschaftsordnung sowie eine Entwicklungsorientierung staatlichen Handelns (Kevenhörster, van den Boom 2009: 49).

Bereits 1952, nur kurze Zeit nach dem Krieg, beteiligte sich Deutschland am 'Erweiterten Beistandsprogramm der Vereinten Nationen für wirtschaftliche Entwicklung unterentwickelter Länder und Regionen' (BMZ 2015a). Deutschlands erste bilaterale Zusammenarbeit entstand 1956 mit einem Haushaltsbudget von 50 Millionen DM, die zur Förderung wirtschaftlich unterentwickelter Länder dienten (Sangmeister, Schönstedt 2010: 87). Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wurde 1961 mit Walter Scheel als erstem Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit gegründet. Erst in den 70ern übernahm das BMZ jedoch die volle Verantwortung über Finanzielle und Technische Zusammenarbeit. Auch Deutschlands Entwicklungszusammenarbeit wurde durch den Kalten Krieg geprägt. Durch den Druck der Alliierten steigerte Deutschland seine Ausgaben um den Machtbereich des Ostblocks einzudämmen und beendete die Zusammenarbeit mit Ländern, die in diplomatischer Beziehung zur DDR standen. In den 70ern und 80ern legte das BMZ vermehrt Wert auf

partnerschaftliche Zusammenarbeit, die Bekämpfung von Hunger und Armut sowie der Bereitstellung von Bildung und Gleichberechtigung der Geschlechter (BMZ 2015a). Die multilaterale Zusammenarbeit gewann an Bedeutung und Deutschland beteiligte sich an den Abkommen mit den AKP-Staaten (Afrika, Karibik, Pazifik), welche einen Schwerpunkt der europäischen Entwicklungspolitik ausmachten (Sangmeister, Schönstedt 2010: 79). Mit dem Ende des Kalten Kriegs und dem Aufkommen neuer lokaler Konflikte, formulierte das BMZ 'den Kriterienkatalog der deutschen Entwicklungszusammenarbeit für die Bewertung der Entwicklungsorientierung von Partnerregierungen'. Diese mussten demnach u.a. eine nachhaltige Politik und Achtung der Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit sowie ein kooperatives Verhalten in der internationalen Staatenwelt vorzeigen können (Ebd.: 91).

Deutschlands aktuelle Entwicklungsstrategie basiert auf den MDGs aus dem Jahr 2000 und orientiert sich seit 2005 an den Prinzipien der Paris Declaration, um Qualität und Wirksamkeit der EZ zu verbessern. Grundlegend für den strategischen Rahmen deutscher Entwicklungsarbeit ist außerdem das 2001 von der deutschen Bundesregierung verabschiedete 'Aktionsprogramm 2015', das ursprünglich zur Erreichung der MDGs verfasst wurde (Stockmann, Menzel, Nuscheler 2010: 394). Das Aktionsprogramm 2015 beinhaltet folgende zehn Ansatzpunkte:

- „1. Wirtschaftliche Dynamik und aktive Teilnahme der Armen erhöhen.
2. Das Recht auf Nahrung verwirklichen und Agrarreformen durchführen.
3. Faire Handelschancen für die Entwicklungsländer schaffen.
4. Verschuldung abbauen – Entwicklung finanzieren.
5. Soziale Grunddienste gewährleisten – Soziale Sicherung stärken.
6. Zugang zu lebensnotwendigen Ressourcen sichern – Eine intakte Umwelt fördern.
7. Menschenrechte verwirklichen – Kernarbeitsnormen respektieren.
8. Gleichberechtigung der Geschlechter fördern.
9. Beteiligung der Armen sichern – Verantwortungsvolle Regierungsführung stärken.
10. Konflikte friedlich austragen – Menschliche Sicherheit und Abrüstung fördern.“

(Stockmann, Menzel, Nuscheler 2010: 395)

Laut dem DAC Development Co-operation Report 2014 gab Deutschland im Jahr 2013 mit drei-prozentigem Anstieg zum Vorjahr 14.1 Milliarden USD für ODA aus und war somit mengenmäßig das drittgrößte Geberland des DAC. In 2012 waren 70 Prozent der ODA bilaterale Zusammenarbeit. Bilaterale Entwicklungszusammenarbeit hat den Vorteil, dass das Geberland mitentscheiden kann wofür die Mittel verwendet werden. Es ermöglicht Präsenz und Einfluss in den Empfängerländern. 79 Prozent dieser bilateralen Mittel bestanden aus 'Untied Aid', also Hilfe ohne wirtschaftliche Verpflichtungen, was wiederum vom DAC als positiv bewertet wird (DAC 2009). 48 Prozent der bilateralen ODA bestanden aus 'Country Programmable Aid', die zum Großteil aus Projekthilfe bestand, während der Anteil an Budgethilfe verschwindend gering war. EZ in Form von Projekten sind kurz- bis mittelfristige Inputs, wie Lieferung von Know-how, Ressourcen oder Waren, die konkrete Outputs zum Ziel haben. Budgethilfen dagegen werden direkt an die Regierung und ausführenden Organe des Empfängerlandes gezahlt. Die bedeutendsten Empfänger deutscher bilateraler EZ waren im Jahr 2013 China, Demokratische Republik Kongo, Afghanistan, Indien, Kenia, Pakistan, Ägypten, Brasilien, Westjordanland und Gazastreifen sowie Georgien. Auf diese zehn Länder konzentrierten sich 47 Prozent der gesamten bilateralen ODA. China, überraschenderweise auf Platz eins, erhielt allein 731 Millionen USD. China gehört nicht zu den LDCs. Diese enthielten im Jahr 2012 insgesamt 23 Prozent der deutschen bilateralen ODA. Kenia steht mit 357 Millionen USD an fünfter Stelle der deutschen 'Top Recipients' und ist damit ein bedeutendes Empfängerland. Deutschland investiert v.a. in die Sektoren soziale und ökonomische Infrastruktur mit einem Anteil von jeweils 23 Prozent, sowie in den Bildungs- und Gesundheitssektor mit einem Anteil von 20 Prozent der ODA (OECD 2014b: 304-307).

Finanziert wird die Entwicklungszusammenarbeit Deutschlands aus dem deutschen Bundeshaushalt sowie Fördermitteln der KfW-Entwicklungsbank. In der Finanziellen Zusammenarbeit geschieht dies in Form von Zuschüssen und zinsverbilligten Darlehen. Die Kreditbedingungen orientieren sich dabei am wirtschaftlichen Entwicklungsstand und der Schuldentragfähigkeit des Empfängerlandes. Bei der Technischen Zusammenarbeit handelt es sich um Beratungs- und Sachleistungen, die dem Partner meist unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden. Es werden u.a. Berater, Ausbilder und Sachverständige in

die Partnerländer entsand, um Kenntnisse und Fähigkeiten sowie Material zu übermitteln. Dabei orientiert sich die deutsche TZ an bereits bestehenden Projekten der Partner. Es gilt diese in ihrem Entwicklungsprozess zu unterstützen ohne die Eigenverantwortlichkeit des Landes zu untergraben. Diese Form der EZ wird auch 'Capacity Building' genannt. Das Leistungsvermögen der Institutionen und die Leistungsfähigkeit der Menschen sollen gestärkt werden, damit Strukturen gebildet werden, in denen die Menschen aus eigener Kraft ihre Lebensbedingungen verbessern können. Wichtig ist dabei die enge Zusammenarbeit zwischen staatlichen und zivilgesellschaftlichen Organisationen (Sangmeister, Schönstedt 2010: 100-103).

Entwicklungszusammenarbeit ist laut dem BMZ eines der wichtigsten Instrumente der heutigen Weltgesellschaft im Kampf gegen Hunger, Krankheiten, Gewalt und Kriege. Neue Herausforderungen verlangen nach globalen Lösungsansätzen. EZ stärkt internationale Beziehungen, dies ist auch im Interesse der Bundesrepublik. Einerseits sei es die Pflicht der wohlhabenden Industriestaaten Solidarität zu zeigen und ärmere Länder zu unterstützen, andererseits würden eben auch wir von der engen Verflechtung der Weltwirtschaftssysteme profitieren. Entwicklungszusammenarbeit sei somit nicht nur ein „Gebot der Menschlichkeit“, sondern auch ein „Gebot der Vernunft“, als Präventivmaßnahme gegen Terrorismus, Kriege und Umweltzerstörung (BMZ 2015b).

5.4 Deutsch-kenianische Beziehungen

Kenia ist seit 1963 unabhängig von Großbritannien. Bis 1978 war das Land politisch und wirtschaftlich stabil. Unter Präsident Daniel arap Moi verschlechterte sich die Lage aufgrund von Korruption und Missmanagement. Ab 2002, unter der Präsidentschaft von Mwai Kibaki, gab es wieder einen Aufwärtstrend infolge einer Marktliberalisierung, Bekämpfung der Korruption, Einführung von Rechtsstaatlichkeit sowie grundlegender Sozialversorgung. Demokratie und Wirtschaft wuchsen, die Armutssituation verbesserte sich. Obwohl es 2007 zu Auseinandersetzungen mit etwa 1200 Todesopfern infolge der Präsidentschaftswahlen kam, verliefen die weiteren Wahlen weitestgehend friedlich (BMZ 2015c). Unter Präsident Uhuru Kenyatta ist Kenia mittlerweile die leistungsfähigste Volkswirtschaft in der EAC mit einem BIP von mehr als 55.2 Millionen USD im Jahr 2014.

Knapp ein Drittel des BIP erwirtschaftet der Agrarsektor, der somit den wichtigsten Wirtschaftssektor Kenias darstellt. Hauptexportgüter sind u.a. Tee, Kaffee und Schnittblumen. Trotz allem lebt noch immer etwa die Hälfte der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze, ein Viertel der Menschen muss mit weniger als einem US-Dollar pro Tag auskommen. Knapp drei Viertel der Bevölkerung leben von der Landwirtschaft, der es an nachhaltiger Modernisierung fehlt (Auswärtiges Amt 2015b). Die aktuelle Lage Kenias ist noch immer von großer sozialer, wirtschaftlicher und regionaler Ungleichheit geprägt (BMZ 2015c).

Deutschland ist einer der wichtigsten Partner Kenias in der Entwicklungszusammenarbeit. Die deutsch-kenianischen Beziehungen bestehen nun schon über fünfzig Jahre. Deutschland war das erste Land, das Kenia nach seiner Unabhängigkeit 1963 völkerrechtlich anerkannte. Seitdem hat sich eine enge und gute Zusammenarbeit institutionalisiert (BMZ 2015c). Bei den Regierungsverhandlungen 2013 hat Deutschland Kenia 138 Millionen Euro für den Zeitraum 2014 bis 2016 zugesagt. Davon sind etwa 106.5 Millionen für die Finanzielle, 31.5 Millionen für die Technische Zusammenarbeit vorgesehen (BMZ 2015d). Die großen Schwerpunkte der deutsch-kenianischen Zusammenarbeit liegen in der Landwirtschaft, der Wasser- und Sanitärversorgung sowie der Gesundheit. Außerdem unterstützt Deutschland Kenia im Bildungssektor, bei erneuerbaren Energien und Energieeffizienz, guter Regierungsführung und der Bekämpfung von Korruption (BMZ 2015d). Die kenianischen Partnerministerien der deutschen Entwicklungszusammenarbeit sind The National Treasury, Ministry of Health, Ministry of Environment, Water and Natural Resources, Ministry of Agriculture, Livestock and Fisheries sowie das Office of the Attorney-General and Department of Justice (Auswärtiges Amt 2015a).

5.5 Deutsch-kenianische Zusammenarbeit im Agrarsektor

Die deutsch-kenianische Entwicklungszusammenarbeit im Agrarsektor stellt einen der wichtigsten Schwerpunkte deutscher EZ in Kenia dar. Dies liegt vor allem an der Wichtigkeit des Agrarsektors und seines Potenzials zur weiteren Entwicklung des Landes. Die deutsche Zusammenarbeit im Agrarsektor verfolgt zwei Hauptziele, das der Ernährungssicherheit und das der Dürresistenz. Ernährungssicherheit soll vor allem durch eine Steigerung der Produktivität in West-Kenia erreicht werden, Maßnahmen zur Verbesserung der Dürresistenz konzentrieren sich vor allem auf den trockenen Norden. Dabei leistet die deutsche EZ Unterstützung auf kommunaler Ebene, um diese mit der nationalen Regierung zu koordinieren. Die Ansätze der Maßnahmen orientieren sich, je nach spezifischen ökologischen und ökonomischen Herausforderungen, an den individuellen Bedürfnissen der Regionen. Die finanziellen Mittel der deutschen EZ für Agrarwirtschaft und ländliche Entwicklung betragen 2010 bis 2013 etwa 124.2 Millionen Euro, wovon allein 51.5 Millionen aufgrund der Dürre im Jahr 2011 verwendet wurden. Für den Zeitraum 2014 bis 2017 sind weitere 51.5 Millionen Euro eingeplant (Deutsche Botschaft Nairobi, GIZ, KfW 2014).

Hauptakteur der Technischen Zusammenarbeit ist die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit. Die GIZ arbeitet seit 1975 im Auftrag des BMZ in Kenia. Die Projekte der GIZ werden auf der Basis von Regierungsverhandlungen in enger Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft durchgeführt (GIZ 2015). Nach bilateralen Verhandlungen der Bundesregierung mit dem Partnerland werden zunächst Konsultationen vor Ort durchgeführt. Führen diese zu einem positiven Prüfungsergebnis, planen GIZ und Partnerregierung zusammen, welche konkreten Projekte notwendig, angemessen und durchführbar sind. Nach dieser Vorlage entscheidet das BMZ über die Finanzierungsart und Höhe des deutschen Beitrags. Nach Formulierung eines Projektabkommens kommt es dann letztendlich zur Durchführung der Maßnahme, die in mehreren Phasen erfolgt. Dabei werden regelmäßig Überprüfungen vor der Bereitstellung weiterer Mittel durchgeführt. Nach Beendigung des Projekts erfolgt die Phase der Nachbetreuung, die zu einem Übergang zur alleinigen Trägerschaft des Partners verhelfen

soll (Merz 1986: 124). Denn bei Technischer Zusammenarbeit geht es vor allem um die Förderung zur Selbsthilfe und Eigeninitiative. Der Partner soll wirtschaftliche und soziale Fortschritte eigenständig erzielen. Dabei sollen durch die TZ Führungskräfte und Institutionen ausgebildet werden, um anfallende Aufgaben qualifiziert lösen zu können. Es geht also um einen Transfer von Know-how deutscher auf einheimische Fachleute (Ebd.: 121). Die GIZ selbst beschreibt die TZ als „die Entwicklung von Kompetenzen, Ressourcen und Leistungsfähigkeit von Menschen, Organisationen und Institutionen (Capacity Development), damit die Bevölkerung ihre Lebensbedingungen aus eigener Kraft verbessern kann“ (GIZ 2015).

Aktuell gibt es fünf laufende Programme bzw. Projekte der GIZ zur ländlichen Entwicklung Kenias: Grüne Innovationszentren in der Agrar- und Ernährungswissenschaft, Ernährungssicherung und Resilienzstärkung, Bodenschutz und Bodenrehabilitierung für Ernährungssicherung, Affordable Nutritious Foods for Women sowie Ernährungssicherheit und Dürresilienz (GIZ 2015).

Laut eigenen Angaben des AA, der GIZ und KfW konnten mithilfe der deutschen Entwicklungszusammenarbeit im kenianischen Agrarsektor u.a. bereits folgende Erfolge verzeichnet werden (Deutsche Botschaft Nairobi, GIZ, KfW 2014):

- Gesteigerte Ernährungssicherheit für mehr als 2.3 Millionen Menschen. Dazu gehören u.a. die Errichtung von Wasserdämmen, die Verteilung dürreresistenten Saatguts sowie die Ausbildung in wassersparender Bodenbepflanzung (2003-2013).
- Signifikante Einkommenssteigerung für Besitzer von rund 46 000 klein- bis mittelgroßen landwirtschaftlichen Betrieben sowie gesteigerte Ernährungssicherheit (2003-2013).
- Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze für mehr als 1000 Menschen durch Aktivitäten in Verarbeitung und Marketing (2003-2013).
- Fünffache Steigerung des jährlichen Ertrags und Einkommens pro Hektar Land durch spezielles Training der Bauern, dem Einsatz hochwertigen Saatguts sowie erleichtertem Marktzugang durch verbesserte Straßen (2005-2014).

Der Nachweis von Entwicklungserfolgen dient der Legitimation deutscher Entwicklungszusammenarbeit, da diese von den Steuerzahlern finanziert wird. Außerdem soll evaluiert werden, ob eine EZ-Maßnahme den Bürgern in Entwicklungsländern tatsächlich hilft oder die Situation nicht etwa noch verschlimmert (Terberger 2011: 220). Neben der eigenen Evaluation der deutschen Entwicklungszusammenarbeit im kenianischen Agrarsektor, soll im nachfolgenden Teil dieser Arbeit eine Analyse der Bedeutung jener aus kenianischer Perspektive erfolgen.

6 Empirische Untersuchung

In diesem Teil der Bachelorarbeit soll die Fremdwahrnehmung deutscher Entwicklungszusammenarbeit im kenianischen Agrarsektor analysiert werden. Als Basis der Analyse dienen die Experteninterviews, die im Kapitel 'Methodisches Vorgehen' vorgestellt wurden.

6.1 Der kenianische Agrarsektor – Bedeutung und aktuelle Herausforderungen

Um die Bedeutung deutscher Entwicklungszusammenarbeit im kenianischen Agrarsektor verstehen zu können, muss zunächst gezeigt werden welchen Stellenwert dieser für die Entwicklung des Landes besitzt. Denn nicht umsonst konzentriert sich die deutsch-kenianische Zusammenarbeit auf den Agrarsektor: Laut Weltbank machte der Anteil der Landwirtschaft am kenianischen Bruttoinlandsprodukt im Jahr 2014 über 30 Prozent aus. Tendenz steigend, im Jahr 2010 waren es nur knapp 28 Prozent (World Bank Group 2015a). Um es mit den Worten Kironchis auszudrücken, Landwirtschaft ist für Kenia „alles“ – Nahrung, Arbeitsplätze. Menschen ohne formelles Arbeitsverhältnis seien ausschließlich in der Landwirtschaft tätig, für den Eigenbedarf, kommerzielle Zwecke bis hin zum Export (Z. 263 ff.). Kenias Agrarindustrie, speziell die Exporte von Kaffee, Tee, Schnittblumen und Gemüse, seien die „Existenzgrundlage“ der ländlichen Bevölkerung (Njehia: Z. 202). Landwirtschaft stellt für Njehia die „Lebensader“ Kenias dar – wenn es einen Wandel in der Gesellschaft Kenias geben soll, dann am einfachsten durch Landwirtschaft. Hier müsse man sich entwickeln (Z. 206 ff.).

Doch welche Herausforderungen stellen sich derzeit einer nachhaltigen Entwicklung des

kenianischen Agrarsektors? Mehr als drei Viertel der kenianischen Bevölkerung sind von Geburt an Landwirte. Dies sei ein Beruf, in den man hineingeboren und nicht etwa ausgebildet wird. Genau hier liegt das erste Problem. Landwirtschaft muss effizienter werden. Doch durch Urbanisierung und Landflucht steigt das Durchschnittsalter der Bauern, die sich nur schwer neuen Technologien anpassen (Njehia: Z. 284). Die ältere Generation sei schlecht ausgebildet und die jüngere Generation habe kein Interesse an der Farmarbeit. Junge Menschen für eine Ausbildung in der Landwirtschaft zu begeistern, stellt für Kironchi die aktuell größte Herausforderung dar (Z. 274). Aufgrund der Landflucht sei es schwer, ausgebildete Arbeitskräfte für die Farmen zu finden. Gerade in den ländlichen Gebieten könnten aber viele Arbeitsplätze geschaffen werden.

Ein weiteres Problem stellen die hohen Kosten der Landwirtschaft dar. Die Preise für den Input, Saatgut und Düngemittel, steigen an. Düngemittel wird meist teuer importiert, Saatgut zwar im Land, aber von großen Konzernen profitorientiert produziert (Muchai: Z. 179 ff.). Hinzu kommt, dass die Unterstützung der kenianischen Regierung im Agrarsektor abnimmt. Während die Preise steigen, nehmen die staatlichen Subventionen für Düngemittel und Tiernahrung ab (Kironchi: Z. 285 ff.). Die staatlichen Ausgaben für die Landwirtschaft entsprächen bei Weitem nicht dem Stellenwert, den jene gemessen an Einnahmen in der kenianischen Wirtschaft einnimmt. Staatliche Förderung konzentrierte sich vorwiegend auf den Gesundheits- und Bildungssektor sowie den Ausbau der Infrastruktur. Auch landwirtschaftliche Berater stelle der Staat kaum selbst mehr ein. Da die Kleinbauern aber nicht sehr wohlhabend sind und gewisse Dienstleistungen nicht finanzieren können, bleibe dies ein Feld, in dem Entwicklungszusammenarbeit und die Arbeit von NGOs gebraucht zu sein scheint (Muchai: Z. 9 ff.). Kironchi unterstellt den kenianischen Politikern schlichtweg kein Interesse an der Förderung der Landwirtschaft zu haben. Weshalb sonst würde die Regierung nicht intervenieren, während die Preise für den Input in die Höhe schießen (Z. 325 f.)? Sicherlich stellt sich die Frage, ob sich die kenianische Regierung auf die Förderung der Partnerländer im Agrarsektor verlässt und inwieweit dies den Bedarf an internationaler EZ steigert anstatt das Problem innenpolitisch zu lösen.

An sich gebe es viel fruchtbares Land und ausreichend Flüsse in Kenia. Das Problem sei die

Misswirtschaft der schlecht ausgebildeten, alternden Bevölkerung. Ihnen fehle es an der richtigen Ausrüstung, was zu kleinen Erträgen bei harter physischer Arbeit führt. Die kenianische Regierung tue dagegen „nicht viel“ (Njehia: Z. 317). Gerade die deutschen Projekte, speziell die der effizienten Wassernutzung, seien hier wirkungsvoll (Kironchi: Z. 130).

Alle drei Befragten waren sich einig, dass die Parzellierung der Grundstücke ein schwerwiegendes Problem der kenianischen Landwirtschaft darstellt. Grundbesitz sei kulturell und traditionell gesehen ein „sensible Thema“ in Kenia (Njehia: Z. 259). Grundbesitz ist Statussymbol. Dieser wird unter den Söhnen aufgeteilt, sodass die Grundstücke immer kleiner werden und eine ökonomische Nutzung unmöglich wird. Die Fragmentierung des Landes führe zu unnötig hohen Kosten und niedriger Produktivität (Kironchi: Z. 337 ff.). Zudem seien die Kleinbauern nicht organisiert. Hier zeigten sich Projekte wirkungsvoll, die Bauernverbände und Genossenschaften nach deutschem Vorbild förderten (Njehia: Z. 99). Durch die Organisation der Kleinbauern soll sichergestellt werden, dass diese nicht alles zeitgleich produzieren und dadurch den Markt überfluten. Produktivität, Volumen und Qualität der Erträge sollen gesteigert, überschüssige Produkte angemessen gesammelt, gelagert oder verarbeitet werden (Muchai: Z. 170 ff.). Gerade verarbeitete Lebensmittel seien, vorwiegend bei der städtischen Bevölkerung, immer mehr gefragt. Da die kenianische Küche traditionell hauptsächlich unverarbeitete Produkte verwendet, seien die Landwirtschaft und die Industrien noch nicht dem rapiden Wandel der Essgewohnheiten angepasst, weshalb derzeit Vieles bspw. noch aus Südafrika importiert werden muss (Kironchi: Z. 281 f.).

Doch nicht nur die Parzellierung, auch die ungleiche Verteilung des Landes führt zu Problemen. Gerade bei Konflikten zwischen den einzelnen Stämmen geht es häufig auch um Landstreitigkeiten. Bis heute gibt es zwischen den Angehörigen der Kikuyu, welche die zahlenmäßig größte ethnische Gruppe darstellen, und der Lou Spannungen. Diese äußern sich vorwiegend politisch und stellen eine „potenzielle Gefahr“ für die Bevölkerung dar (Njehia: Z. 228 ff.). Die letzten gewaltsamen Ausschreitungen ereigneten sich erst 2007 nach den Präsidentschaftswahlen. Das Problem ist, dass viele Bauern keine Eigentumsurkunden über ihr Grundstück besitzen. Dies führt nicht nur zu

Besitzstreitigkeiten, vor allem erschwert es aber die Finanzierbarkeit der Landwirtschaft. Eigentumsurkunden werden als Sicherheit bei der Aufnahme von Krediten benötigt. Außerdem erscheinen Investitionen zu unsicher, solange nicht geklärt ist, wem der Grund gehört (Ebd.: Z. 233 ff.).

Nicht zu vergessen seien die Herausforderungen des Klimawandels, der den Agrarsektor spürbar beeinflusst. Vor allem die Regenfälle seien sehr viel unzuverlässiger als noch vor ein paar Jahrzehnten. Nach den Dürreperioden kommen die Niederschläge unerwartet und heftig, was zu Überschwemmungen der Felder und Straßen führt (Njehia: Z. 218 ff.). Die Herausforderungen im kenianischen Agrarsektor sind vielfältig und weitreichend und verlangen nach komplexen Lösungsansätzen. Während sich die kenianische Politik laut der Befragten in ihrer Unterstützung zurückhält, setzen vor allem deutsche Entwicklungszusammenarbeit und lokale NGO-Arbeit im Privatsektor an, um die Situation der Kleinbauern zu verbessern.

6.2 Einstellungen zu Entwicklungszusammenarbeit

Im folgenden Abschnitt sollen die Einstellungen der Befragten bezüglich Entwicklungszusammenarbeit dargestellt werden. Dieser Punkt ist deshalb von großem Belang, da der Sichtweise der Empfängerländer bezüglich EZ in der internationalen Literatur bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Dabei ist es umso wichtiger, eine Einschätzung der Effektivität aus jener Perspektive zu erhalten.

Laut Kironchi können Projekte der Entwicklungszusammenarbeit funktionieren, solange die Menschen „die Idee übernehmen“ und realisieren, dass sie selbst es sind, die von diesen Maßnahmen profitieren. Es sei ein enorm wichtiger Faktor, die Mentalität der Einheimischen so zu beeinflussen, dass sie Einsatz zeigen und somit ein effektives Human-Kapital geschaffen werden kann (Z. 171 ff.). Das Geld komme dann zwar ursprünglich von außen, in dem Fall, dass Arbeitsplätze dauerhaft geschaffen werden, seien diese Maßnahmen aber nachhaltig. Wo die Menschen die Idee nicht übernehmen und die ausländischen Ressourcen nicht selbst managen können, dort gehe es ihnen manchmal sogar „schlechter als vorher“ (Ebd.: Z. 190 f.). Gründe für das Scheitern von Projekten seien eine mangelhafte Ausbildung der Einheimischen durch die Partnerländer, in den

meisten Fällen aber, wie bereits erwähnt, die Mentalität der Empfänger. Kulturelle Differenzen führen zu unterschiedlichen Wahrnehmungen von Entwicklung. „Wahrnehmung von Entwicklung“ sei in dieser Hinsicht der Schlüsselbegriff (Kironchi: Z. 208 f.). Denn wenn sich die Menschen an ihre Situation gewöhnt haben und keinen Grund zur Veränderung sehen, dann übernehmen sie auch nicht die Idee der ausländischen Projekte. Dies stellt einen essentiellen Punkt dar, der Projekte zum Scheitern verurteilt, so gut sie auch konzipiert sein mögen. In anderen Fällen sei die Arbeit der ausländischen Organisationen zwar willkommen, man verlasse sich aber auf den Einsatz jener ohne die Strukturen zu übernehmen und nach Ende des Projekts weiterzuführen. Die Menschen gewöhnen sich an die Hilfeleistungen von außen und entwickeln eine „Tendenz alles zu erwarten“ (Ebd.: Z. 120 ff.). Kironchi kritisiert diese Erwartungshaltung in der Bevölkerung, Schuld seien aber Projekte, die in der Vergangenheit ohne Konditionen durchgeführt wurden. Jene hätten jahrelang die Denkweise der Menschen hin zur Unselbstständigkeit beeinflusst. Wer sich daran gewöhnt, alles bereitgestellt zu bekommen, entwickle eine „Spenderabhängigkeit“ – eine Situation, aus der man nicht so einfach wieder herauskommt (Kironchi: Z. 136 f.). Damit Projekte nicht kollabieren sobald kein Geld mehr fließt, müsse Ownership, also Eigenverantwortung, der einheimischen Bevölkerung gefördert werden. Nur durch Bildung könne das „Donor Dependency Syndrome“ nachhaltig bekämpft werden (Ebd.: Z. 151).

Des Weiteren wird der ineffiziente Einsatz ausländischer Ressourcen kritisiert. Dies entstehe einerseits durch hohe Personalkosten der Partner, aber auch durch Veruntreuung durch Einheimische. Es könne deshalb nicht nur einer Partei die Schuld für besagte Ineffizienz gegeben werden. Es käme letztendlich darauf an, ob Vereinbarungen eingehalten würden oder nicht (Kironchi: Z. 99 ff.). Kironchi versucht die Ineffizienz von manchen Projekten optimistisch zu sehen: Seien doch auch kleine Erfolge Veränderungen, zu denen es ohne die Maßnahme nicht gekommen wäre (Z. 113 ff.).

Njehia kritisiert ökonomische und politische Motive der Entwicklungszusammenarbeit. Die Kooperation mit den Partnerländern bringe auch Schwierigkeiten, nämlich in Form von wirtschaftlichen Konditionen, mit sich. Internationale Partner wollen, dass Kenia seine Produkte roh und unverarbeitet exportiert. Dabei könnten gerade die

verarbeitenden Industrien die Entwicklung des Landes vorantreiben (Z. 405 ff.). Außerdem würden die ausländischen Partner die Regierung darin bekräftigen, Düngemittel nicht zu subventionieren, damit jene diese nach Kenia exportieren können. Wie bereits in Kapitel 6.1 erwähnt, belasten die hohen Kosten für Düngemittel aber die Situation der kenianischen Kleinbauern zusätzlich. Njehia beschreibt diese ökonomischen Konditionen als „schrecklich“ (Z. 443). Vor allem der Agrarprotektionismus der EU sei ein großes Ärgernis (Z. 423 ff.). Durch variable Einfuhrabschöpfungen werden die Einfuhrpreise von Agrargütern auf EU-Preisniveau angehoben, wodurch exportierende Entwicklungsländer ihren Kostenvorteil verlieren. EU-Exporte werden auf die niedrigeren Weltmarktpreise heruntersubventioniert, Importquoten schützen EU-Produkte und Importzölle erschweren den Aufbau von verarbeitenden Industrien (Nuscheler 2012: 272). Wie auch im Fall Kenias. Negativ bewertet Njehia außerdem die politische Einflussnahme der Partnerländer. Diese seien politisch voreingenommen und würden ihre Interessen auch in der kenianischen Regierung vertreten sehen wollen. Dazu würden Partnerländer bei Präsidentschaftswahlen den Kandidaten unterstützen, der für ihren eigenen Nutzen leichter „zu manipulieren“ ist (Njehia: Z. 476 ff.). Kenia werde somit zum „Schlachtfeld“ (Z. 492) der starken Entwicklungspartner, die auf Kosten der Einheimischen um politischen Einfluss kämpfen. Dabei sollte aber Kapazität geschaffen werden, damit die kenianischen Bürger selbst entscheiden können, welcher Kandidat ihre Interessen, und nicht die der internationalen Community, am besten vertritt (Ebd.: Z. 508 ff.). Diese politische Einflussnahme in innere Angelegenheiten bezeichnet Njehia als „extrem“ (Z. 530).

Internationale Kontrolle hätte aber auch ihre positiven Seiten. So kämpfe die internationale Gesellschaft gegen Menschenrechtsverletzungen und Korruption, was Njehia als „sehr gut“ bewertet (Z. 460). Außerdem bestärken Partnerländer die kenianische Bevölkerung durch politische Bildung dazu, mehr Verantwortlichkeit von ihrer Regierung zu fordern. Durch eine Stärkung der Demokratie sollen Korruption und schlechte Regierungsführung vermieden werden. Dies sei nicht nur eine Forderung der Partnerländer, sondern auch Voraussetzung für erfolgreiche EZ. Kironchi erwähnt zudem die positiven Aspekte internationaler High Level Foren, wie bspw. das in Paris im Jahr

2005, durch welches die Paris Declaration entstand (siehe Kapitel 5.2). Jene würden eine Rolle hinsichtlich Interessenvertretung und Lobbyismus spielen. Durch diese Art von Zusammenkunft könnten Probleme definiert und Ressourcen koordiniert werden. Vor allem aber seien sie eine gute Plattform zum Informationsaustausch und würden den Partnerländern eine Orientierung für Langzeitplanung geben (Z. 478 ff.).

Zusammenfassend bewertet Njehia Entwicklungszusammenarbeit folgendermaßen: Kenia habe viel Technische Unterstützung bekommen, dies sei „gut“ und habe „einige Wirkung gezeigt“ (Z. 483). Da wir in einer globalen Welt leben, sei internationale Kooperation und EZ ein „notwendiges Übel“ (Z. 536), denn wir bräuchten einander. Zu beachten ist, dass Njehia Kenia als Partner- und nicht reines Empfängerland bezeichnet. Denn auch der Westen profitiere schließlich wirtschaftlich von Kenia.

6.3 Wahrnehmungen deutsch-kenianischer Entwicklungszusammenarbeit

In folgendem Kapitel werden die Wahrnehmungen der Experten bezüglich deutsch-kenianischer Zusammenarbeit untersucht. Dabei soll zunächst auf die positiv bewerteten Aspekte, anschließend auf die Kritik jener eingegangen werden. Während die anderen Kapitel die Forschungsfrage auf indirektem Weg beantworten, wird in diesem Kapitel ausschließlich Bezug auf Deutschland genommen.

6.3.1 Positive Bewertung der Zusammenarbeit

Besonders auffallend ist die Resonanz der deutschen Technischen Zusammenarbeit im Bereich Landwirtschaft und Wassermanagement. Alle drei Experten sind sich einig, dass die Deutschen „Präsenz“ in Kenia zeigen. Es gäbe eine Menge an deutschen Projekten, viele lokale Organisationen würden eng mit der GIZ zusammenarbeiten, so Njehia (Z.75 ff.). Deutschland finanziere diese NGOs teilweise und arbeite eng mit den Einheimischen (Z. 48 ff.). Auch Kironchi bewertet die Unterstützung der NGOs durch die GIZ als „gewöhnlich gut“, vor allem aber sei sie „konsistent“ (Z. 25 ff.). Muchai bestätigt diesen Eindruck und bewertet die spezifischen Projekte der GIZ in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Agrar- und Viehwirtschaft als „sehr gut“ (Z. 139). Wie Kironchi empfindet auch sie die Zusammenarbeit als „konsistent“ (Z. 100). Gerade in der Ausbildung der Bauern hätte die Zusammenarbeit KENAFFs mit der GIZ wichtige Erfolge erzielt. Durch

deutsche Fachkräfte könnten die Bauern in einem Gebiet, wie bspw. dem Mangoanbau, spezialisiert werden. Außerdem trage man dazu bei die Bauern untereinander zu organisieren, sodass diese Genossenschaften schließen und ihre Waren selbstständig vertreiben können (Muchai: Z. 159 ff.). Als ein Beispiel nennt Muchai die 'Kenya Mango Association', bei deren Gründung die dauerhafte Partnerschaft mit Deutschland eine entscheidende Rolle spielte (Z. 25 ff.). Diese Art von Capacity Building für Farmer betreiben die Deutschen sowohl auf lokaler als auch nationaler Ebene, je nachdem mit welchen einheimischen Organisationen sie zusammenarbeiten. Dabei werden gemeinsame Aktivitäten, Seminare und Workshops organisiert sowie Informationsmaterial bereitgestellt. Kooperation um Bauern zusammenzubringen, Trainingsprogramme sowie Sammelstellen für landwirtschaftliche Produkte seien „sehr wichtig“ (Z. 162), da sie direkt eine der aktuellen Herausforderungen des kenianischen Agrarsektors ansprechen (siehe Kapitel 6.1).

Muchai bewertet die Zusammenarbeit mit den deutschen Organisationen als „effektiv“ (Z. 44), da sich jene den strategischen Plänen der einheimischen Organisationen nach den Prinzipien Alignment und Ownership (siehe Kapitel 5.2) anpassen und gemeinsame Zielvorstellungen verfolgen, bzw. Unterstützung leisten um Kenias selbstgesetzte Ziele zu erreichen. Bei der Umsetzung der Projekte habe man sich in der Zusammenarbeit „wohl gefühlt“ (Z. 54). Auch die Kommunikation untereinander empfand Muchai als „gut“ – man wisse, an wen man sich zu wenden hat (Z. 85 ff.). Kironchi bescheinigt den Deutschen eine „überdurchschnittliche Transparenz“ (Z. 68 f.). Es werde ein „standardisiertes Vorgehen“ befolgt (Z. 54 f.), die Finanzierung sei „stringent“ und im Vergleich zu anderen sehr ökonomisch (Z. 57). Dies kann entweder positiv als effizienter Einsatz von Ressourcen oder als Kritik an unzureichenden Mitteln interpretiert werden.

„Echten Einsatz“ der Deutschen sehe man im Agrar-, Wasser- und Bildungssektor. Vor allem beim richtigen Wassermanagement sei viel getan worden, denn das Land besitze eigentlich ausreichend Wasser, bräuchte aber eine bessere Wasser-Infrastruktur. Vor allem in den kommunalen Gebieten setzte die deutsche Entwicklungszusammenarbeit an, dies beschreibt Njehia als „sehr gut“ (Z. 157 ff.). Investitionen in die Wasser-Infrastruktur seien nachhaltig – sind die Leitungen einmal gelegt, gibt es wenig Instandhaltungsarbeit.

Dieser Schwerpunkt der deutschen Projekte sei gut gewählt (Z. 164). So auch Kironchi: Die Wasserprojekte seien wirkungsvoll, man lege einmal die Leitungen und die Menschen hätten Wasser (Z. 130 ff.). „Viel getan“ hätten die Deutschen für Energieeinsparungen in privaten Haushalten durch Energiesparöfen. Dies habe einen wirklichen Effekt auf den Kleinbauern gehabt und dessen Lebensumstände spürbar verbessert. Die Energiesparöfen produzieren weniger Rauch, sparen Zeit und Brennstoff. Der reduzierte Verbrauch von Brennstoff hat außerdem einen positiven Effekt auf die Umwelt. Dies sei ein Gebiet, in dem man sich weitere Zusammenarbeit vorstellen könne (Muchai: Z. 101 ff.).

Wichtig für eine nachhaltige Entwicklung des Agrarsektors ist aber vor allem die Zusammenarbeit im Bildungssektor. Hierbei geht es um Erfahrungsaustausch, Interaktion und Unterstützung. Vor allem die GIZ unterstütze Lehrkräfte und Studenten in ihren Projekten, Workshops und Konferenzen (Kironchi: Z. 13 ff.). Wenn es um Ausbildung und Forschung geht, seien die Ressourcen gut investiert. Das Geld bleibe dort, sichtbar am Niveau des Humankapitals aber auch an materieller Ausstattung (Z. 92 ff.). Zu erwähnen ist hier vor allem der positive Effekt der DAAD-Stipendien. Der Dekan und zwei Mitarbeiter der Fakultät Land Resource Management and Agricultural Technology der University of Nairobi haben selbst vom DAAD profitiert. Dies sei damit ein sichtbares Resultat der Zusammenarbeit (Kironchi: Z. 14 ff.). Auch Njehia bescheinigt den positiven Einfluss der DAAD-Stipendien. Eine Investition ins Humankapital, die die Ausbildung zukünftiger Führungskräfte bewirkt. Vor allem Doktoranden werden vorrangig unterstützt, damit diese zurückkommen und wichtige Institutionen selbst leiten können (Njehia: Z. 36 ff.). Der deutsche Beitrag in der Hochschulbildung sei groß, dies hätte „eine Menge Wunder bewirkt“ (Ebd.: Z. 56). Viele Professoren an den führenden kenianischen Universitäten wurden in Deutschland oder durch Deutsche ausgebildet. Dies sei nachhaltig, da diese Menschen jetzt die „Wirtschaft leiten“ (Ebd.: Z. 62). Njehia selbst erhielt seine Ausbildung in Agrarökonomie teilweise in Deutschland. Die deutsche EZ im Bildungssektor hatte den Zweck, die deutschen Entwicklungsorganisationen mit den lokalen zu verbinden und Ownership der kenianischen Bevölkerung zu fördern.

Für die Entwicklung des Landes war außerdem eine stabile demokratische Basis wichtig. In der politischen Bildung der Bevölkerung, bspw. durch deutsche politische Stiftungen,

wurde „viel getan“ (Njehia: Z. 184). Die Menschen hätten dadurch realisiert, dass sie gewisse staatliche Dienste und verantwortliche Regierungsführung fordern können. Demokratische Institutionen müssten gefördert werden, sonst hätten die Menschen „keine Stimme“. Unter anderem haben auch die Medien in dieser Entwicklung eine große Rolle gespielt. Deutsche Welle Radio Kisuheli bspw. war vor allem zu der Zeit, als Kenias Medien noch kontrolliert wurden, eine „sehr gute“ Informationsquelle (Ebd.: Z. 184 ff.). Die Kooperation mit Deutschland sei „gut“ und „sehr willkommen“. Es wurde viel Capacity Building betrieben, wodurch es vielen Menschen in verschiedenen Bereichen ermöglicht wurde, Kapazitäten zu entwickeln und ihre eigenen Institutionen zu leiten (Njehia: Z. 169 ff.).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ein positiver Einfluss der deutschen Zusammenarbeit auf die Entwicklung des Agrarsektors vor allem durch Unterstützung der Kleinbauern, Wasserprojekte und Bildung wahrgenommen wurde. Hochschulbildung und Ausbildung der Farmer stellen einen nachhaltigen Ansatz dar. Besonders sichtbar waren die Erfolge der Zusammenarbeit bspw. in der Bildung von Genossenschaften, der Wasserversorgung und Energiesparöfen in privaten Haushalten. Die Technische Zusammenarbeit der GIZ mit lokalen Organisationen wird als überwiegend effizient, wirkungsvoll, transparent und vor allem konsistent empfunden. Der generelle Eindruck der befragten Experten war, dass die Erwartungen erfüllt wurden und weitere Zusammenarbeit erwünscht ist.

6.3.2 Kritik an der Zusammenarbeit

Trotz all der positiven Bewertungen der Zusammenarbeit, gibt es einige Kritikpunkte, die in den Interviews erwähnt wurden und in folgendem Abschnitt dargestellt werden sollen. Lediglich Frau Muchai hatte keine Kritik gegenüber der deutschen Zusammenarbeit zu äußern, da alle Erwartungen, wie im Vorfeld vereinbart, erfüllt wurden (Z. 76 ff.).

Alle drei Befragten waren sich einig, dass es noch mehr Zusammenarbeit geben sollte, da die Hilfe in den ländlichen Gebieten kaum ausreiche. Dies ist aber weniger Kritik, als Ausdruck der Wertschätzung der Zusammenarbeit. Kironchi allerdings kritisierte die „strenge Budgetplanung“ der Deutschen – diese seien „nicht sehr großzügig“ (Z. 58 ff.).

Ein Großteil des Budgets gehe außerdem für Administrationskosten, Personal und Verwaltung, drauf. Zu der Verschwendung von Ressourcen trage aber auch maßgeblich das Missmanagement der Einheimischen bei, welche die Gelder teilweise nicht vernünftig ausgeben oder veruntreuen würden (Kironchi: Z. 71 ff.). Weiterer Kritikpunkt sind die Konditionen, die mit der Zusammenarbeit anfallen. So würde Personal aus Deutschland, bspw. Professoren, hinzugezogen werden, anstatt bereits bestehende kenianische Kapazitäten zu nutzen. Laut Njehia schöpfe man nicht vollen Nutzen aus dem Personal, welches man zuvor selbst ausgebildet hatte. Gerade zu denen, die durch das System in Deutschland gegangen sind, könnte mehr Vertrauen bestehen. Sei dies doch ursprünglich die Idee der Zusammenarbeit im Bildungssektor gewesen. In der Umsetzung der Projekte könnten die Beziehungen noch enger sein, es herrsche immer noch Distanz zwischen dem deutschen und kenianischen Personal (Njehia: Z. 86 ff.). Gerade auf der Führungsebene sollte es neben dem deutschen auch einen kenianischen Manager geben (Ebd.: Z. 151 f.). Njehia verwendet das Wort 'Distanz' dreimal in Bezug auf den Umgang der deutschen mit den kenianischen Mitarbeitern. Er hätte die Erfahrung gemacht, dass es manchen an kulturellem Gespür fehle. Man bräuchte aber Menschen, die die Kultur Kenias verstehen. Es hätte eine Führungsperson der GIZ gegeben (Name nicht genannt), die „in den Wolken“ geredet hat, die Einheimischen wären aber „hier unten“ gewesen (Z. 116 ff.). Damit könne man die Menschen nicht erreichen, man müsse zu ihnen herunterkommen und mit ihnen arbeiten, echte Interaktion schaffen (Z. 558 ff.).

Ein wichtiger Kritikpunkt Njehias betrifft außerdem den Fokus der deutschen Zusammenarbeit auf Food Security. Hier differieren die Verständnisse von Entwicklung: Während die GIZ Priorität zunächst in der Ernährungssicherheit sieht, setzt Njehia auf die wirtschaftlichen Aspekte. In der heutigen Landwirtschaft ginge es nicht um Ernährungssicherheit, sondern um wettbewerbsfähige Agrarwirtschaft. Es ginge nicht darum Grundbedürfnisse zu stillen, sondern nachhaltig Handel zu betreiben (Z. 409 ff.).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Schwerpunkte der deutschen Zusammenarbeit im Agrar- und damit zusammenhängend Wasser- und Bildungssektor gut gewählt sind, allerdings noch mehr auf die wirtschaftliche Entwicklung jenseits der Grundbedürfnisbefriedigung gesetzt werden könnte. Trotz der positiven Wahrnehmung

der Zusammenarbeit lokaler Organisationen mit der GIZ, sei immer noch „Distanz“ zwischen deutschen und kenianischen Mitarbeitern spürbar. Die kenianischen Kapazitäten, die man selbst mitaufgebaut hat, könnten noch besser genutzt werden.

6.4 Handlungsempfehlungen

Nach der Bewertung der deutsch-kenianischen Zusammenarbeit stellt sich die Frage, was verbessert werden könnte und wie diese Zusammenarbeit in Zukunft aussehen soll. Das folgende Kapitel behandelt die Handlungsempfehlungen der in der Untersuchung befragten Experten.

Die Entwicklungszusammenarbeit müsse sich umorientieren, man brauche neue Innovationen, vor allem in der Nahrungsmittelverarbeitung. Kapazitäten sollten so geschaffen werden, dass die Kenianer ihre Produkte selbst verarbeiten und verpacken können. Dies würde einen großen ökonomischen Vorteil darstellen. Bspw. könnte man, wie Äthiopien auch, Kaffeebohnen selbst rösten und Milchprodukte herstellen (Kironchi: Z. 313 ff.). Trotz allem soll die Zusammenarbeit in der Landwirtschaft weiterhin bestehen, da hier vor allem in Forschung und Ausbildung bereits viel erreicht wurde (Ebd.: Z. 310 ff.). Durch Bildung solle außerdem die Abhängigkeit von den Gebern geschwächt werden. Man brauche die Partner, aber die Einheimischen müssten selbst mehr Verantwortung übernehmen (Kironchi: Z. 134/151). Dies gelte vor allem für die Managementebene, in der es neben deutschem auch kenianisches Führungspersonal geben sollte (Njehia: Z. 151). Für jene Führungskräfte schlägt Muchai vermehrten internationalen Austausch vor, um bspw. die Landwirtschaft in Deutschland kennenzulernen, sich Tipps und Inspiration zu holen sowie Ideen abzuschauen (Z. 68 ff.). Ein weiterer Vorschlag wäre, dass auch die deutschen und kenianischen Bauernverbände interagieren und auf einer gemeinsamen Ebene Erfahrungsaustausch betreiben (Muchai: Z. 70).

Eine enge Zusammenarbeit, mehr Programme und Projekte seien wünschenswert (Muchai: Z. 205 ff.). Man könne aber nicht für immer geben, vor allem wenn die Empfänger ihren Verpflichtungen nicht nachkommen. Sollte kein Effekt sichtbar sein, dann sollten die Ressourcen lieber in andere Projekte investiert werden (Managing for Results, siehe Kapitel 5.2) (Kironchi: Z. 248 ff.). Da Ressourcen begrenzt sind, sollten diese

nicht für Projekte verschwendet werden, die keinen Nutzen einbringen. Projekte sollten auf Zeit angesetzt, ihr Effekt beobachtet und anschließend geprüft werden, ob weitere Ressourcen verfügbar sind. Ob EZ in einem bestimmten Bereich eingestellt werden soll, komme grundsätzlich auf die Dringlichkeit an (Kironchi: Z. 224 ff.). Ein absolutes Ende der EZ sieht Kironchi zumindest zuerst nicht vor. Es solle aber graduell weniger werden, damit Ownership gefördert wird und Projekte nicht kollabieren, sobald kein Geld mehr von außen kommt (Z. 143 ff.). Das „Donor Dependency Syndrome“ könne nur durch Bildung bekämpft werden (Kironchi: Z. 151).

6.5 Entwicklungsstrategien Kenias

Abschließend soll analysiert werden, welche Strategien Kenia neben der Entwicklungszusammenarbeit zur Entwicklung des Landes verfolgt. Kenia hat die stärkste Wirtschaft des ostafrikanischen Raums und stellt vor allem hinsichtlich der Kommunikation einen Knotenpunkt dar. Politisch ist das Land mittlerweile relativ stabil und damit attraktiv für Investoren. Gegenüber Tansania und Uganda habe Kenia laut Kironchi bereits einen Vorsprung was die Entwicklung des Humankapitals angeht. Durch gut ausgebildetes Personal habe das Land gute Chancen weiterhin wirtschaftlich zu wachsen. Kenias zahlreiche Bildungsinstitute stehen in regem internationalen Austausch, kenianische Professoren fände man mittlerweile weltweit (Kironchi: Z. 406 ff.). Kenia ist am Aufstreben. Welche Chancen bieten sich dem Land also neben der Entwicklungszusammenarbeit?

Einen positiven Effekt auf Kenias Entwicklung habe durchaus die East African Community. Die EAC ist eine regionale zwischenstaatliche Organisation der Länder Burundi, Kenia, Ruanda, Tansania und Uganda. Zweck der Organisation ist eine vertiefte politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Kooperation der Mitgliedstaaten (East African Community 2015). Kironchis Einschätzung nach habe jene zwar wenig Effekt auf den Kleinbauern direkt, biete aber Chancen durch die Öffnung neuer Märkte. Bspw. kann Mais mittlerweile frei von Tansania nach Kenia gehandelt werden, was zur Nahrungsmittelsicherheit, aber auch zur Stabilisierung der Preise beiträgt (Kironchi: Z. 361 ff.). Auch Njehia stimmt zu, dass die EAC einen sehr großen Markt und große Nachfrage

an kenianischen Produkten darstellt (Z. 336 ff.). „Cross Border Trade“ sei in diesen Ländern sehr wichtig (Njehia: Z. 355). Doch auch der Erfahrungsaustausch, eine geteilte Expertise über Entwicklungsstrategien sei ein wichtiger Aspekt der Kooperation innerhalb der EAC. So gebe es regionale Forschungsprogramme, die einen „Kooperationsvorteil“ verschaffen würden (Kironchi: Z. 396): In Kenia bspw. Forschungsprogramme zu Ressourcenmanagement in Trockengebieten, in Tansania Programme zu Boden- und Wassermanagement und in Uganda zu Pflanzenzüchtungs-Biotechnologie. Laut Njehia stelle die EAC einen politischen und wirtschaftlichen Vorteil dar. Wenig Effekt habe sie bisher aber auf kultureller Ebene gezeigt – es sei eher eine politische Agenda, als eine soziale Entwicklung (Z. 373).

Wichtigste Grundlage für Kenias Post-2015 Entwicklungsziele bildet die 'Vision 2030'. Diese stellt laut Kironchi einen „Entwurfsplan für Kenias Wachstum“ dar, an dem sich alle Sektoren, Bildungseinrichtungen und Institutionen orientieren sollen (Z. 456 ff.). Darin habe man die MDGs integriert, jedoch spezifiziert, da man einen Plan auf nationaler Ebene benötigte, der „reale Probleme“ im Land anspricht (Njehia: Z. 606). Trotz allem sei Kenia aber weiterhin auf globale Interaktion angewiesen, da man schließlich nicht „in Isolation“ leben würde (Kironchi: Z. 471).

6.6 Diskussion der Ergebnisse

Die Befragung der kenianischen Experten ergab einen Überblick über die Wahrnehmung deutscher Entwicklungszusammenarbeit, ihrer Stärken und Schwächen, sowie Handlungsempfehlungen für zukünftige Zusammenarbeit. Die Schwerpunkte der deutschen Projekte setzen an den aktuellen Herausforderungen des kenianischen Agrarsektors an. So leistet die deutsche EZ durch Technische Zusammenarbeit einen entscheidenden Beitrag zur Modernisierung des Agrarsektors. Vor allem durch Training der Bauern in effizienten Anbaumethoden kann Produktivität, der Ertrag der Ernten und das Einkommen der Bauern gesteigert werden. Die GIZ bietet den Bauern Expertise, die sie sich selbst nicht leisten könnten. Vor allem in der Bewegung der Genossenschaften habe Deutschland einen großen Beitrag geleistet. Die Organisation der Bauern steigert die Effizienz der Landwirtschaft auf kleiner Fläche und führt zu einer Verbesserung der

Armutssituation. Projekte der Wasserversorgung helfen das vorhandene Wasser im Land effizient zu nutzen und den harschen Auswirkungen der Dürreperioden entgegenzuwirken. Die deutsche Zusammenarbeit in Kenia besteht zu einem großen Anteil aus Technischer Zusammenarbeit, die die Prinzipien Ownership und Alignment verfolgt. Durch Stärkung der kenianischen Kapazitäten soll schrittweise eine Unabhängigkeit der einheimischen Bevölkerung geschaffen werden. Hier besteht allerdings noch Verbesserungsbedarf im Abbau von Distanzen zwischen deutschen und kenianischen Mitarbeitern. Die kenianischen Potenziale könnten noch mehr ausgeschöpft werden, um u.a. auch Personalkosten der deutschen Institutionen einzusparen.

Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit fällt durch ihre Präsenz, hohe Anzahl an Projekten und konsistente, dauerhafte Partnerschaft auf. Die Umsetzung der Projekte wird als transparent und effizient empfunden. Besonders nachhaltig sei die Stärkung der demokratischen Basis durch politische Bildung sowie die Zusammenarbeit in der Hochschulbildung, durch welche zukünftige Führungskräfte und Akademiker ausgebildet würden. Generell ist die Zusammenarbeit weiterhin erwünscht, alle drei Experten äußerten sich vorwiegend positiv über die Zusammenarbeit mit deutschen Organisationen. Die Schwerpunkte der Projekte seien gut und in Anlehnung an Kenias Entwicklungsstrategien gewählt, sollten sich aber weg von der reinen Grundbedürfnisbefriedigung hin zu einer Stärkung wettbewerbsfähigen Handels bewegen. Hierzu könnten vermehrt Projekte zur Förderung der verarbeitenden Industrien entstehen. Des Weiteren wäre es wichtig die jüngeren Generationen für die Landwirtschaft zu begeistern, um der Landflucht und Zentralisierung entgegenzuwirken und qualifizierte Arbeitskräfte auf die Farmen zu locken.

Die Orientierung Deutschlands an den Bedürfnissen der Kleinbauern stellt einen effektiven Ansatz dar. Allerdings könnten die Marktchancen der kenianischen Bauern durch eine Schwächung des Agrarprotektionismus der Industrieländer deutlich verbessert werden. An sich ist die Wirtschaft Kenias auf einem vielversprechenden Kurs, auch die Entwicklung der EAC bietet neue Märkte für kenianische Exportgüter. Die kenianische Regierung selbst könnte mehr tun, um die Situation im Privatsektor durch Reformen zu verbessern.

7 Fazit

Diese Arbeit sollte zeigen, welche Bedeutung deutscher Entwicklungszusammenarbeit im kenianischen Agrarsektor aus einer kenianischen Perspektive beigemessen wird. Die befragten Experten waren der deutschen Zusammenarbeit und ihren ausführenden Institutionen gegenüber vorwiegend positiv eingestellt. Die Erfolge der deutschen Zusammenarbeit wurden nicht geleugnet, im Agrar- und damit verbundenen Wasser- und Bildungssektor sei die Zusammenarbeit nachhaltig und effektiv. Die Arbeit der Deutschen wurde vor allem für ihre Investitionen ins Humankapital gelobt. Trotzdem wurden auch konstruktive Kritik und Handlungsempfehlungen geäußert, die es zu beachten gilt. Das Ergebnis der Untersuchung hat gezeigt, dass die deutsch-kenianische Zusammenarbeit vor allem in der Technischen Zusammenarbeit weiterhin erwünscht ist. Allerdings soll dabei vermehrt Wert auf Ownership und Alignment gelegt werden, damit Kenia graduell den Weg aus der Spenderabhängigkeit schafft.

Die Analyse dieser Arbeit basiert auf subjektiven Schilderungen kenianischer Experten und ist damit keineswegs objektiv oder allgemein gültig auf die restliche kenianische Bevölkerung übertragbar. Dennoch stellt die Untersuchung der Sichtweisen dieser kenianischen Experten einen wichtigen und wertvollen Ansatz in der sozialwissenschaftlichen Forschung dar und kann als Grundlage für weitere vertiefende Studien dienen.

8 Literaturverzeichnis

- Auswärtiges Amt (2015a): Deutsche Botschaft Nairobi. Entwicklungszusammenarbeit.
http://m.nairobi.diplo.de/Vertretung/nairobi/de/005_Entwicklungszusammenarbeit/A_Entwicklungszusammenarbeit.html
- Auswärtiges Amt (2015b): Länderinformationen. Kenia. Wirtschaftspolitik.
http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Kenia/Wirtschaft_node.html
- BMZ (2015a): Rückblick und Ausblick. Die Geschichte des Ministeriums.
<http://www.bmz.de/de/ministerium/geschichte/index.html>
- BMZ (2015b): Warum brauchen wir Entwicklungspolitik?
http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/ziele/grundsaeetze/index.html
- BMZ (2015c): Afrika südlich der Sahara. Kenia.
http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/laender_regionen/subsahara/kenia/index.html
- BMZ (2015d): Kenia. Situation und Zusammenarbeit.
http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/laender_regionen/subsahara/kenia/zusammenarbeit/index.html
- Burnside, C. / Dollar, D. (2000): Aid Policies and Growth. In: The American Economic Review. Vol. 90 No. 4.
- DAC (2009): Untying Aid. Is It Working? <http://www.oecd.org/dac/untied-aid/untyingaidisitworking.htm>
- Deutsche Botschaft Nairobi / GIZ / KfW (2014): Agriculture and Rural Development. German Development Cooperation in Kenya. Nairobi.
- Dresing, T. / Pehl, T. (2013): Praxisbuch. Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. Marburg.
- East African Community (2015): About EAC. http://www.eac.int/index.php?option=com_content&view=article&id=1&Itemid=53
- Easterly, W. (2007): Was Development Assistance a Mistake? In: AEA Papers and Proceedings. Vol. 97 No. 2.
- Easterly, W. (2009): Review of Dambisa Moyo's book Dead Aid. London Review of Books.

- Flick, U. / von Kardorff, E. / Steinke, I. (2007): Qualitative Forschung. Hamburg.
- GIZ (2015): Weltweit. Afrika. Kenia. <http://www.giz.de/de/weltweit/317.html>
- Gläser, J. / Laudel, G. (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden.
- Kevenhörster, P. / van den Boom, D. (2009): Entwicklungspolitik. Wiesbaden.
- Lancaster, C. (2006): Foreign Aid. Diplomacy, Development, Domestic Politics. Chicago, London.
- Merz, H. (1986): Die Technische Zusammenarbeit. In: Rüter, G. (Hrsg.): Die notwendige Hilfe. Grundlagen, Leitlinien und Instrumente der Entwicklungszusammenarbeit. Melle.
- Nuscheler, F. (2012): Entwicklungspolitik. Bonn.
- OECD (2008): The Paris Declaration on Aid Effectiveness and the Accra Agenda for Action. <http://www.oecd.org/dac/effectiveness/34428351.pdf>
- OECD (2010): Germany Development Assistance Committee Peer Review 2010.
- OECD (2014a): DAC List of ODA Recipients. <http://www.oecd.org/dac/stats/documentupload/DAC%20List%20of%20ODA%20Recipients%202014%20final.pdf>
- OECD (2014b): DAC Development Co-operation Report 2014. Mobilising Resources for Sustainable Development.
- OECD (2015): Official development assistance – definition and coverage. <http://www.oecd.org/dac/stats/officialdevelopmentassistancedefinitionandcoverage.htm>
- Riddell, R. C. (2007): Does Foreign Aid Really Work? New York.
- Sangmeister, H. / Schönstedt, A. (2010): Entwicklungszusammenarbeit im 21. Jahrhundert. Baden-Baden.
- Stockmann, R. / Menzel, U. / Nuscheler, F. (2010): Entwicklungspolitik. Theorien – Probleme – Strategien. München.
- Sumner, A. / Tribe, M. (2008): International Development Studies. Theories and Methods in Research and Practice. Sage.
- Terberger, E. (2011): Evaluierung in der Entwicklungszusammenarbeit. Das Beispiel der Finanziellen Zusammenarbeit. In: König, J. / Thema, J. (Hrsg.): Nachhaltigkeit in der

Entwicklungszusammenarbeit. Wiesbaden.

- UN (2000): Millennium Summit.
http://www.un.org/en/events/pastevents/millennium_summit.shtml
- UNRIC (2013): Charta der Vereinten Nationen. <http://www.unric.org/de/charta>
- Weischer, C. (2007): Sozialforschung. Konstanz.
- Wolff, P. (2010): Was bedeutet Wirksamkeit für das Geber-Geber- und Geber-Partner-Verhältnis? In: Faust, J. / Neubert, S. (Hrsg.): Wirksamere Entwicklungspolitik. Baden-Baden.
- World Bank Group (2015a): Data. Agriculture, value added (% of GDP).
<http://data.worldbank.org/indicator/NV.AGR.TOTL.ZS>

9 Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, Andrea Drotleff, geb. 12.06.1991, Matrikelnr. 1207628, an Eides statt, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit selbstständig verfasst, ganz oder in Teilen noch nicht als Prüfungsleistung vorgelegt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel verwendet habe.

Sämtliche Stellen der Arbeit, die benutzten Werken im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich durch Quellenangaben kenntlich gemacht. Dies gilt auch für Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen und dergleichen sowie für Quellen aus dem Internet.

Seoul, 20.09.15

Interview-Leitfaden

How important is agriculture for the development of Kenya?

What are the challenges of sustainable agriculture in Kenya these days?

German-Kenyan DC focuses on agricultural and rural development. Are you familiar with any development work of German organisations?

- Do you have any experience in working with a German organisation?
- How did you like the collaboration?
- Is their work transparent to you?
- How do they act towards their Kenyan partners?

Are you familiar with projects of the German DC?

- Those projects you know, in your perception, are they effective?
- Do you consider German technical assistance sustainable?
- Do these projects meet the needs of Kenyan people?
- How do you rate the overall outcome of said projects?

In implementing projects, does the GDC promote ownership of the Kenyan people?

What effect does German DC have on small scale farmers?

Do you have any recommendations on how to improve the cooperation with Germany?

- Do you have any critics?

What do you think is special about German DC?

- What are their strengths and weaknesses?
- How important is GDC for Kenya compared to other partner countries?

What is your personal opinion on the effectiveness of international DC?

Does the East African Community have an effect on Kenya's development?

Kenya has the biggest economical growth in East Africa. Why do you think is that?

- Why do you think the MDGs weren't met yet?

What are Kenya's Post 2015 development goals?

Interview Prof. Geoffrey Kironchi
Senior Lecturer Department Land Resource Management and Agricultural Technology
University of Nairobi

5 *(Introduces himself, the department and its programmes)*

First of all, do you have any experience in working with German organisations in agriculture?

10 #07:30#

Indirectly, yes. Not worked directly with one, but colleagues with projects or when I was a PhD student or masters student, there were quite a number of interactions, like the GTZ. And more, but also the DAAD, for scholarships. We have colleagues here, two staff members in my department, but our current dean is also a beneficiary of DAAD. I was just meeting him before I came here. So, that's interaction and then back in the/ six years ago, to seven or so, I was invited to (?), they bring those scholars together and I was invited. So, somehow on the sidelines I've interacted with the/ at various times. And also in workshops, conferences, they come and we interact and then we share experiences.

20

So, were you satisfied with the collaboration with the german organisations? Or what was your impression? Was it sustainable, did it have an effect on your work?

(...) I think they met my expectations, with somebody in a workshop or you want to have a joint research. And also maybe, since we are in research, our attached students. In NGO supported by GTZ, I think usually they support them well. (...) I found at least the kind of support they give is quite consistent. And it's time bound of course, sometimes they say it's three years, then it runs to the time of three years. You know, there are some cases maybe you may find it is not well managed, maybe it runs down, maybe instead of running three years it runs maybe for one year or because of one or two issues, its management or something, then you find the funding gets cut. So at least the cases where we interacted and I know about, I think I have no complaints.

30

#10:30#

35

So, there was never a project, a German project, where the project didn't go as planned? Did you not experience that?

Not my knowledge. At least the projects I've known supported by the GTZ or students supported by training. (...) They get full funding, as they promised, of course you also meet their conditions, like you have a professor from Germany or something like that. In the case of academics. But in this development cooperation at least I don't remember what I have information of one which collapsed somewhere in-between its implementation. Implementation stage, I don't know, at least if they had, I'm not aware. The cases I know, they have been more success than not.

45

When they do their projects, they work with you together, with the locals? Do they use the local institutions and procedures? Do you feel like they cooperate with you or is it more like they do their own thing or are they interested in your opinion about their projects?

50

(?) Maybe the memorandum of understanding, is there local leadership or there is the financial, partial financed, maybe you know they can have issues of governance or issues of funding, there's governance issues and maybe in terms of the employment, who does what kind of work. You know, most of them I find they're more/ they have a standard way of how they operate. At least the way I know. Most German or Italian projects, they have more or less kind of structures, which they tend to follow. And I find they are more stringent in their funding. And also they are very economical, I mean they are not very generous but I think/ *(laughs)* That's what I think I know. Even when there are students, the expenses are very/

60

(P2: Exact)

Exact! Yes, very stringent.

65 *Okay. And do you feel like for you, as an independent Kenyan academic, is the work of international organisations always transparent to you?*

In most cases, at least the ones I know, it could be said it's above average in terms of transparency. But of course there are some cases where you find flaws. But also then, maybe it was how they were conceptualized. Which also makes them not (got a direction?). Of course there were some, where people raised questions, in terms of how much of the support (...). I know cases, where people have complaint "Oh so much, we got this funding but over sixty percent has been sort of spent by the international team or/"

75

#14:30#

That's what we just talked about today. (Referring to P2, a student from Kenyatta University)

80

And less than forty percent has been gone into real work on the ground. So there are cases where such has been pointed out. But I think we should take case by case, of course there are some very successful cases but there are those cases, where you had those issues being raised. That maybe too much, like maybe there were many expatriates who consumed most of the money in terms of income, living expenses. Then so little was channeled in some water project. But also on the other side, maybe what was coming down also had not been managed well by the people and trusted managers *(the locals)*. So there are two sides of the coin. So to me, I see it could not be pointed too much of it (?...). But it's also whatever comes, ends up on the ground, has not been spent well. So to me that's also issues, which need to be addressed. (...) But maybe more in academics,

90

more in research, I could say that most of the funding and whatever, it's different from when it comes to development funding. When it comes to training and research (...) most of the money, maybe there are vehicles bought, the money remains there. Like in my department, they've bought two nice pick-ups, very new. Which have come through such development cooperation, after the end of the project, the vehicles are there. (...) Some
 95 you get very good gains, but there are some, where because of issues of governance I think, not properly put together, there are a lot of loopholes. Then you find also as much as maybe over fifty percent is spent by the funding organisation but say if it's fifty percent, maybe only twenty percent, is spent well. (...) The blame should not be put on one side.
 100 Of course, also it depends on the agreement, how it was put down. Because each aid or donation, money brought, funding, has got its conditions. (...) If they were signed and the people agreed, I don't think we should complain about it. If we agreed that seventy percent of the resources are going to be spent by the people bringing in or supporting them, and then the thirty percent end up this way or that way, then the rules were
 105 followed. It's only that the people should have said "no, no, no". If that's the case, we're not very keen about this project coming up.

#18:00#

110 *It's very interesting that you say that. Because it sounds like a big issue but you still try to see the positive outcome.*

Exactly. To me, I always look at the positives. Even if it's twenty percent or thirty percent ending up on giving some touchable outcomes, those outcomes could have not been
 115 there. The only thing is, how do we try to ensure, that that's what people were supposed to get. If you tell me you're going to give me a cup of tea and I come I demand for a meal, a dinner, then that's what we agreed, you wanted to buy me a cup of tea. (...) But if you promised me dinner and give me a cup of tea, then no good. Are you getting there? (...) This is what you have been promised and this is what we're getting. Don't get support,
 120 then you later complain "I got too little". (...) Also that tendency of expecting everything is no good, you have to give back. Like me, when I was supported as a student, I had to work myself to deserve the funding. I got a full funding for my masters, a full funding for my PhD. But I have to give back. (...)

125 #20:00#

Do you consider these fundings as important and do they have a good effect? It sounds like you appreciate them or is there something you can criticize about it?

130 I think to me it should be taken case by case, like the water project. People I told you dig a trench, we put the pipes, we bring the pump, then people start getting water, which they didn't have before. This is an impact. Even if the water is coming three months in a year, at least the three months in a year they have water. Before they didn't have it. So, to me, the only thing is, how can we enhance what we have? So, to me, I think, we need them but
 135 also the people on the ground should be (mad?) to realize they have to stand up and get

some things done. Because if you're down and out, as much as you are given everything, you never get out of that.

140 *That is a good point. So, what would you answer if someone like James Shikwati would come and say "No, we have to stop aid right away" and "it's doing more bad than good", you think he has a point there?*

Absolute end? No. I mean that absolute kind of whatever may be not be good. (...) Then what you could do is that gradual, you say you're giving a hundred percent, next year we give eighty percent, the second year we give seventy percent, then gradual maybe twenty percent. (...) And show people that this is/ you own it. I think most of the projects have collapsed, I was employed in that project when I finished from here (...) and the project were fully funded by UNDP but most of them, as soon as the funding ended, they collapsed. Be it tractors, bore holes broke down, and nobody/ they say "the money is no longer coming". (...) Maintenance and they continue pumping water. So that idea of 'donor dependency syndrome', I think we need to start there from school.

So the longterm effect is not sustainable?

155 It's not sustainable. It's not. And I think either those people have been throwing in money in one way or another, say "No, I understand myself(?)". Some people may not understand, they say "these guys are bad". You have been feeding me and I'm grown up and I call you bad and I'm wrong. Because now I'm grown up, I should be able to know how to make my own bread. You get it? So I think if it's going on and on and on and you don't see touchable gains, if it's put to a stop, then why not? (...) From a scientist, academia and more realistic end, I think that's maybe how people start reversing the way they think. Because you can't give me every day. At some point I'd also say "if you give me ten, I have got my five, no my two. Then later you give me ten, I have my three. So you start now removing yours as I add mine, so that I'm able to stand and walk. So I think, some cases, maybe they were not conceptualized in a genuine way, then you find there's too much dependency on aid money.

But do you see any improvement in the ownership of the locals?

170 Yes, some cases are very good. Cases like, (...) I talk of the case I know from soil and water conservation, if you take the Machakos case (...). We have a case, where funding was put in for soil and water conservation, digging of drains and those terraces. In the seventies through the eighties, you go there and see alot of gains because people bought the idea, realized that it's them, who are going to benefit. With the donor money, there was alot of Swedish funding. So, people were mobilized, they used the human resource in terms of labor to do the soil and water conservation structures. And you find them still there today and those people are benefitting from what they put in. Of course, the money came from outside but the mentality of the people plus the human resource, the labour which was needed to do their work, they bought the idea and I think twenty years or even thirty years now, those people they look back and say "we are okay". And I think that's a

classical case. (...) More people, less erosion. Increased population, there's more land degradation. But as the population increased, there was more human resource in terms of labor. And they were convinced that with the numbers and togetherness they were able to make things. So people now are smiling all the way. (...) So that's a case where people bought the idea that it's them and tomorrow they have to be there to stand up for themselves. So that by the time now the funding's no longer there, those projects roll down (...) but there are lots of gains and I think there are cases of where we have water projects across the country mainly. I know there are cases of even this Matano (?) health care cases, where the communities have ownership of those community whatever, dispensaries, clinics and there are many gains. But where people don't own and manage their resources (...) you come back, sometimes they're worse off.

#26.30#

195 *But do you know what the reason is why some people own the idea and some not? Do you think it's the fault of the people doing the project that they did not implement the people in the project and educate them, inform them enough?*

In some cases, yes. In most cases I think, it's the mentality of the receivers, the people receiving that aid.

Do you think it's because they feel like they don't need it? Or why would they not own it then?

205 *(P2: Maybe partly ignorance, they'd be like "Oh, that's NGO work, they do that." And once they're gone they didn't learn anything.)*

Yeah I think it's maybe (...) the nature of people and the perception, I think the key word is perception of development. And maybe people have resigned themselves to the way it has been. That's how it is. There's a book written by a professor from Cameroon, why poor people remain poor. And it's strange to explain that, these people never change. They never buy the idea, they never see something and take it and run with it.

Because they just don't have the ambition?

215

The drive. Some are cultural, there are some areas because of cultural issues. You try to introduce an idea, they say: "No, no, no, we've been doing this this way and this is how we want to do it."

220 *But do you think then partner countries or international organisations should maybe accept that and say "ok, if they're not interested in development...", should they stop doing their projects?*

Not that absolute. Maybe what they do is to give what they can for sustaining (...), at some point if the resources permitting sustain them. But it's not that you have too many

225

resources, which are not adding value. Because it's like if I had a person dying (...) you see there's that kind of emergency, where you need. There's cases of conflict, you have the refugees (...). You say maybe "I want to do this project for four years, five years, then we monitor and see the gains". Then from there you'd say "are there more resources to comit?". Or it's like a river flowing: you make sure it's flowing all the time, that's when you know this is going to be perpetual.

#30:00#

235 *That sounds like a very humanitarian approach. Don't you think there are other motives, though?*

Now you bring the other dimension. Who is giving that? If it's a religious based organisation, they don't cut it off. But if it's a commercial company, which said "we want to support this community because of the corporate responsibility". You have a big multinational, putting in money. At some point, Coca Cola, they will say "no, we cut it". Because their philosophy is that they're developing. If you are not developing, they don't see why they should commit more resources. But if there are people doing philanthropical work/ like our chancelor of the University of Nairobi, that's alot of philanthropical work/ then that way she won't stop. She keeps fundraising and puts more. (...) And then those cases of really humanitarian, catastrophes like an earthquake, flood, you see. (...) But then there are things like water development and people are not buying it and maintaining the equipment. (...) When the donor feels that they have done enough and they are getting the other side is not doing their bit, wind up, so the money can be channeled to another place, another community which may bring in dividends. Because to me, it's in the world we are living now you can never give forever, for people don't appreciate. Because if you appreciate, like in school, you grow up you are dependent on your parents (...) with the same thing I see of development, I should be able to get out of that box and that cycle. And I think as we train young people who want to work in those communities or whatever, give them that kind of packaging.

(Conversation about 'distant learning')

#35:00#

260 *Now in general, what role does agriculture play for you in the development of Kenya?*

Everything (*laughs*). Everything: food, employment. If you go to the farms now across Kenya, those people who don't have formal employment, they are busy producing food. We need this for subsistence. There are those producing, they surplus the market, there are those producing for commercial purposes. So I think that's one thing. And then they start produce for export, like the flowers, cut flowers, vegetables. There is also the tea, coffee. So, there are those four for foreign income. I mean to improve the income for the economy. So there is of course the industries, like the tea industries and whatever. (...)

270

Are there any challenges of sustainable agriculture in Kenya right now?

Yes, there are. The challenges of sustainable agriculture, that's very broad (*laughs*). Of course, one is the biggest challenge, from where I'm sitting, is people getting interested in training in agriculture. Young people are not interested in agriculture. So, even at the level we've come, the most people don't come to university and do agriculture. (...) So, the biggest challenge is the young people to train, to go and expert in agriculture. Number two, people producing in the farms. More and more people are now young, maybe over sixty percent. (...) High struggle to get a farm worker. Also the population is not very keen to work in the farm and also to train in expertise in agriculture. So that's I think the biggest challenge we have. Then number two, which is close to follow, is the rapid change of the eating styles. More processed food and whatever. That's/ it's export, like a lot of food is coming from South Africa whatever. And things we can produce here and maybe eat them, there are raw, more natural. Most people are maybe shifting but I think in terms of sustainability, it's also the funding, the government support to agriculture. Has also been going down.

I'm not very well informed about the support of the government. Can you tell me any numbers?

No. Support meaning the money being put into agricultural development.

Do they support even small farmers, the government?

#40:00#

Maybe indirectly, the subsidy in fertilizer. You see the prizes for this are going up. Before, like when I was growing up, fertilizers, this feed for the livestock, were very subsidized. These are inputs to agriculture. Then also the farming extension workers. Now they are hardly employing those people. The budget, proportion which goes into agricultural development as an economy, is much less than what agriculture is bringing to the economy. So they put more money in basic health, education, because now education really gathering a lot of money. And then they put a lot of roads, we didn't have a road system. And even the railway, we're trying to revive it now. So, they divided our resources into that. And then also the political classes taking too much, who are not very keen on farming.

So, is that an area where you appreciate foreign help and cooperation?

It's/ I think there's a lot that has been done in terms of support to agriculture. From research, training, especially training like most of people here, all my colleagues here have been supported in one way. To train as agriculturist. So, I think it should go on. But also maybe reorient ourselves in terms of the basic training, to make it more innovative. Because also there's lack of innovations. (...) Like coffee, is beans, we sell our beans. We don't even roast them, like Ethiopia's already a step ahead of us. So, I think on that,

validation and also patenting, on Kenyan coffee and all that. So that just like what people in your country and other countries have done. You know there are those chocolates from a particular place and cheese, you know that, there are those grapes and wine from/

320 *Not just export but also produce?*

Yes. And also like now Kenyans can eat a lot of cheese, because we produce a lot of milk but we take it raw. A lot of raw milk and a lot of it goes to waste, when it's not processed in the time it's required. So I think another challenge is that the price of those inputs has
 325 been rocketing without the subsidies and the government has not put in good interventions. But I think over the years I can't really blame the donor community, they have done their bit. From where I sit and the way I've known agriculture, a lot has been coming in. Training, capacity building. (?) and also in terms of development projects. (...) At least enabling the expertise, people even to be able to package and process food. So I
 330 think what we need is maybe reorient our training in a way that the young people appreciate and at least each family/ they propose one member of the family to go into agriculture. That's my philosophy. (...)

#45:00#

335

And of course with the increase of population, there's a lot of fragmentation. Like I come from western Kenya, there's a lot of fragmentation. The parcels aren't economical, they are too small to economically produce. So that's another challenge. With the high population in some pockets (?), which are very productive, they become less and less
 340 production because most of the land is being occupied. It's not economical to farm on a very small portion of land. So that's another challenge to sustainability. But also we can reorient ourselves, like she said urban farming, you can grow mushrooms, you don't have to grow maize and beans.

345 *(Conversation about urbanisation and land being sold for real estates)*

We need to be more innovative in the way we train people as technocrats more. (...) Most people want to get an office job and they have done agriculture. That's where we are now.

350

That's a shame.

What we are doing here, we are telling them "We are not even doing agriculture, we are managing the resources" and we are doing what? "We are managing the environment".
 355 And most of them are buying it. (...) And I think from that approach we can also be able to engage the young people. Because they don't want to be called agriculturist. (...)

Interesting. Does the East African Community have any effect on Kenya's development? Or more the other way around, Kenya has an effect on the other members?

360

I think it's both. When you look at it in totality, if you look at the village person down on the ground, you may correct me, I don't think that person feels/ (...) it doesn't have an effect on such a small scale farmer. In terms of food production. But maybe from the economy level in terms of the policies, because they are widening the market, I think it does. Like now maize, you can move maize free from Tanzania to Kenya. So I think in terms of stabilizing food security it does, at the mega scale but not at the lower scale or whatever individual households or even some communities who have plenty. But for urban people who rely on processed food, packaged food, I think it has tended to stabilize. Like now if I take the case of maize, the price of maize maybe has been more stable. And these other cereals. Because of that from Uganda, from Tanzania. There's free movement of those food and then there's been quite a lot of/ Of course Kenya now on the other side is like the big brother. They own the (?) or even the economy, the strength of the economy, I think it's maybe benefitted more in terms of the manufacturing, the exporting the manufactured goods to these other countries. And then also transportation maybe has become cheaper for their countries because those ones were landlocked, Uganda, Burundi, Ruanda. Through Kenya. (...) So for those countries maybe the cost of/ the price of the products, which are imported, has come down. (...) They're negotiating about common currency. By the time we get the common currency, we may get some more gains. But I think maybe what they were trying is to stabilize. (...)

380

#51:30#

And do you cooperate with other member countries in terms of development issues or do you share your experiences in development?

385

In East Africa?

In East Africa, yes.

Yes, like in agriculture now, where businesses (?) training people. We have regional programmes. Like this department does a regional PhD program in dryland resource management. Then in Tanzania there's a regional program on/ PhD also, on soil and water management. In Uganda they're hosting a regional training program on crop breeding biotec (...). We share expertise, they lecture us from here, professor is going and teach and also come and examine the students. So I think in terms of training we are working on common kind of/ where we have strengths. That is a cooperative advantage. (...)

395

#57:00#

Kenya has the biggest economical growth in East Africa. What's the advantage that Kenya has or why is it different than other countries? Why is it growing more than other East African countries?

I think it's the position maybe itself, Nairobi. You know when you come from Europe, you hardly get a plane to (?) or Dar es Salaam. You see Nairobi, then to Johannesburg. So I

405

think that's being a hub in terms of communication and also from the historical growth. And also initially we were more (?) generally of the region, stable politically. We were more stable and you know that kind/ So I think with the positioning in Africa and also the history we have. And maybe we were more accommodating to outsiders, people coming
 410 in to invest. And I think also in terms of reception, in terms of training. Because Kenya I think in the region has a lot of people well trained and we have exported like now/ we exported a lot of people to work in South Africa, especially in training in higher learning institutions. You go to the US, you go to Canada, you find professors from Kenya. I think also that after independence there was a lot of people go to school and learn. So I think if
 415 we compare with Tanzania and Uganda, we had a head start in terms of having human resources development. And also being in terms of things coming in through the country from Mombasa. Of course we can talk about the same for Dar es Salaam but I think it's the kind of government they had, which was more socialist. So that they could be much ahead of us I guess but/

420

It's two decades of different mentality?

Yes. And then Uganda had also alot of instability in the seventies. So I think of that because they were used to be called the pile of Africa (...). So I think those, historical and
 425 also political and also maybe the positioning and also the way we took up the issues of the training, education. In Kenya like now, we were never short of education institutions. So I think that idea that people are interacting a lot with the world. And through, as you said, the seventies, we are more capitalistic (...)

430 #01:00:00#

(Conversation about Nyerere and Kenya's capitalism)

Why do you think the Millenium Development Goals weren't met, especially in Africa?

435

I didn't even realize we have 2015 *(laughs)*.

Ya, poverty should've been erased by now (laughs).

440 (...) But I think we have made some gains. We didn't meet the target but I think we made some gains, in some fields, not all.

In which fields?

445 Maternal care I think we made alot of whatever and also in terms of school education. Ya I think we made also in education and also in terms of development, we didn't get the target but we made some gains.

But it's improving.

450

It's improving. But some of course, we missed the target.

455 *I think there are other countries where I could ask this question and it would be more interesting because Kenya is obviously developing, yes. Are there any Post 2015 development goals in Kenya, do you know that?*

Yes, Vision 2030. They have a website, Vision 2030. I think it's the blueprint of Kenya's growth. That's middle term planning, (...) it's our hinge, we are hinging ourselves there as we are trying to get things done. All sectors, training, institutions, you go to industry, 460 communication, all of them I think now are tied to that.

Are they realistic?

Some are, like in ICT, I think we are doing very well. Educationwise we are heading there. 465 (...) We may not get maybe ninety, hundred percent but if you/ to me, it's just like passing an exam, if you get a (?) you are okay.

And do you think that is in general a better approach to have a plan for your own country instead of like the Millenium Development Goals for the whole world?

470

It's more specific. But also I think we don't live in isolation. It's good to have that at our country level. But also it's good to (?). Now we have alot of interaction globalwise. So I think it's both good.

475 *So do you still think all these high level forums of development, do you think they are still/ are they effective? Do you think it makes sense?*

In terms of advocacy and lobbying, yes. Because I think that's where maybe fundraising and also priorities of funding comes in. Even the World Bank, IMF, listen alot to those. You 480 see that. So to me they have a role to play. They may not directly link with the development of a particular economy but I think they have that kind of tilting. Like now, issues on climate change, it's usually having high level forums, the global ones, and it has really made people to understand, even the farmer down on the ground, why we have less rain, why it's becoming more warmer. So I think some of them are doing quite good.

485 (...)

#01:05:00#

So I think they have a role to play in terms of lobbying and advocacy, which now creates 490 that forum for people, donor institutions and World Bank, IMF, to direct their resources. In terms of the mediumtime and longtime plan, not shorttime but mediumtime and longtime planning I think they have a role to play. (...)

495 *From my side that's all and I am so happy, that was so interesting. And thank you so much for taking this long time. (...)*

Interview Prof. Bernard Njehia
Head of Department Agribusiness Management and Trade
Kenyatta University

5 *(Introduces Kenyatta University and the programmes in agriculture)*

I'm an agriculture economist, so when they talk about development cooperation, it has a lot to do with that. I studied in Germany. I was in Stuttgart (...) so many years ago, 91 to 94, twenty years now.

10

That's great, then I'm with the right person. I guess you made experience in working with German organisations then?

In fact I was in the first group that was officially trained by Germans in agriculture economics. That was 1991, people from all of Africa, about four from Kenya (...). The expectation was, that we were to connect the German development agencies with the local development. But this is a country, where the demand for agriculture economics is so high, there are so many universities who want to train people. The NGOs are there, we have this international research organisations that attracted many of us. Some of us went back to the university/ because I was already teaching at the university by then (...). When we talk about development cooperation, especially in education, for a very long time there was the scholarship mode (?) the DAAD, it was there selecting people who could receive the scholarship. That is one.

25 *How many students could you send per year?*

#05:00#

By then, we were able to/ see, I was representing agriculture economics from all of Africa because the DAAD office in Nairobi is the headquarters, the African headquarters. So we could receive applications from all of Africa and in that line I would be the examiner of the proposals. Then for the locals, they would come for the interviews and we had scholarships that were given to *(names of different universities)*. Oh by the time I stopped going because I got busy, I asked them to have somebody else. When I were, twenty people had been trained. But the PhD level, (...) we're more in need of PhD. People with a bachelor degree, there are so many. And also for masters, so preferences been given to the PhD. So that they could come and head some of these institutions and give leadership.

40 *(Conversation about his family, personal and professional background)*

How would you, in your opinion, rate the cooperation with Germany? Are you satisfied, do you think it's transparent?

45 #10:00#

In the first place I would say the German cooperation is more government to government and although there are certain instances when NGOs, German funded NGOs, work closely with the people/ but I think German cooperation is more, felt, at the government level.
50 We are aware of so many projects that the government of Germany has been in/ but mostly in academics, yes. If you go to many of the universities, the staff have been trained in Germany. Either directly they go there for so many years or they have had what we call 'sandwich programmes', where they are registered here in whichever university around and then for some time they get three months, six months to go to Germany but the
55 whole thing is funded by Germany. So I can see most of the Germans' contribution to Kenya is in the higher education. That has done a lot of wonders. So many of the professors, that you meet at the universities, these have somehow been trained through Germany.

60 *So you think this is something really sustainable?*

It is, because this other people now running the economy.

And they give back to the Kenyan students.

65

Yes, yes. Then also we have such institutions like GIZ and/

Have you ever worked with them?

70 'Gesellschaft für international Entwicklung'? Is it?

That's/ it's called 'Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit', they changed their name, it was GTZ and now it's GIZ.

75 So, those ones are around. They're in agriculture, I have not worked under them directly but there are certain organisations that work very closely with the GIZ. And especially in agriculture validges (?), means managing right from the production in agriculture all the way to post harvest activities and those are the organisations that now, we work with. So Germans are here, actually they have a lot of projects. And now I can say yes, indirectly I
80 have been working with them because those are our students, they may not be students now, they graduated but we also send our students for attachment, like internship. Yes, they do go out there and intervene, I mean they interact with the German organisation.

So you think they do that well, that they work together with the Kenyan people?

85

Yes, but what I feel is that there's still much more. The German international cooperation has not fully utilized the people they have trained, they have spent their money training, like us.

90 *So in your opinion, they do not fully promote ownership of the Kenyan people?*

Like/ I have been trained there and the idea was that when we come back, we be able to/

Run it yourself?

95

Not just run ourselves but there's some close relationship. So when that there's a project, there are people they can trust, these are the people they have trained. They've gone through their system in Germany. There is still some distance. And then the German cooperation has also been very important in, what you call it, corporate movement.

100

What is that?

Corporate movement is/ what you call it, 'Genossenschaften'? They are there and they're supporting one institution called Kenya Corporate University. I know there are some fellows there, some Germans who are really assisting that ministry and they're training at that university, which is making a lot of impact. But because German Genossenschaften have very developed, I still don't see that knowledge and capacity being transferred.

110

#15:00#

But why? Or do you have a suggestion how they could improve that?

115

Of course yes, one is that for example/ the fellow is called who? Don't remember his name, the one in charge of the/ he works for GIZ and he's posted to assist in the corporate movement. I think he's still playing like a very high, like a boss/ but you see, you need people who understand this culture here, so he could be talking in the clouds and the people are down here.

120

He is not very sensitive to the Kenyan culture?

125

Yes and what also we have found, earlier on Germany was involved in the development of settlement skills/ you see in Kenya, this is a capitalist country and for some time I think the law was not working very well, that's why people may be grabbing land. We have big chunks of land. What does it mean when you have limited land? It means, when you expand, you expand by the expense of somebody else. So there was very big potential for the development of agriculture elsewhere, like in the coast when you go, some 200km from Mombasa, there was a big settlement skill, meaning that people got about three hectares of land, they were given and the German GIZ, I think, invested a lot in infrastructure. Roads and providing machinery and all that. But by the time they left, the project died. Ok people were settled, were settled on their homes, on what being agriculture(?) but there seems to be a small distance, capacity was not built. So the capacity was still remaining with the Germans who were running the project. When they went away, they left all the machinery there but two, three, four, five years down the line there was nobody to take care of these machines.

135

When was that project you're talking about?

I think this was close in the 1990s.

140 *Do you think it might have improved since then?*

By now? No, what happens is this, you see the land, basically people wanted land, but land is not all that you require, you need some technology, some knowledge. I think there was no/ the people did not feel like/ did not own the development.

145

But you wonder because nowadays I feel like people should know that capacity building and ownership is the only way to go, right? You would think they would implement that?

No, what was happening is, the German team came with everybody that they wanted and the involvement of the local people was very small and only like employees. But building/ you see we have a German manager here, then alongside you should have the Kenyan manager, so that later on when the project is well run, this guy will have land (?) everything. I think there is still some distance. Something else, you see the health sector, in the health sector the Germans have been doing something, but I think Germans have a lot of experience and expertise in the health sector and I think the only thing they have participated in is in building of dispensers (?). A dispenser is a small hospital in the village, in the rural area. But where we see real input in development from Germans, as I said education, we have agriculture and water. Water they are doing very well, so many/ this country has alot of water but it's mismanaged. We need infrastructure to get that water to the people. Germans have been there, they have been funding especially urban areas.

160

And that works still even when they leave?

Yes, you see infrastructure in water, when you have laid that pipes/

165

You don't need to maintain them?

No, maintainance can be there, but the project will run. Where there is the technology, that's where we have a small problem. So to sum up the German cooperation, it is good, it is very welcome. And also German cooperation also in politics, Germans have done quite good capacity building in/

170

#20:00#

175 *Good Governance?*

Yeah, areas of governance, enabling people to develop capacity to run their own institutions. For example civic education, what do you call this foundation, Hans something foundation in Germany, some Stiftung?

180

Stiftung? Hans-Seidel-Stiftung?

Yes. That has been funding civic education. You need to talk to them. (...) So they have done quite a lot and it has enabled local people to realize that, you know, now they can demand for services, demand for accountability of their leaders. Which is very good, because if we don't develop those democratic institutions, then people have no voice. That is also part of the development cooperation. There is also media, media as part of development cooperation. 'Deutsche Welle', people listen to that a lot, they have the Kiswahili part (...). I don't know how it is performing now, when we used to have controlled media in Kenya, DW used to be a very good source of information, when the local media was controlled. Now we have freedom, a lot of freedom. By then you had people tuning in to DW Kiswahili and would get what is happening around us. It has done quite well I think.

195 *Can you briefly explain why agriculture is so important for Kenya's development?*

One, is that close to 78% of our people are actually agriculturist by nature. They could be in the livestock or in crop production or mixed. Kenya is basically agricultural. Agriculture is not even something that people think they can be trained in, because they're born in it. Except now this generation, which is under thirty years, these are the ones who think "okay we need training". What I'm saying, basically Kenyans are rural, except now there's a lot of urbanisation which is coming in. So, this is the livelihood of people who come from agriculture, a lot of employment is created down there in the rural areas. Of course now things are changing. Two is the source of our foreign exchange. Our coffee, our (?) exports, flowers to Holland, our agroindustry is quite important, valuation (?...) Agriculture is basically the lifeline of Kenya. So here we have to make a development. If there's going to be any change, the easiest is through agriculture. And it don't need very big change, it's easier to/

210 *Cause it's already agricultural/*

#25:00#

Yes, yes. But we have quite a number of challenges there.

215

That was my next question, perfect.

Yeah, a few challenges. One is of course this climate change. It's really heating our country. Before, a few years ago, maybe when I was growing up in the seventies, you could predict when the rains are coming. By March fifteen we knew rains are going to start, they would go up to May something. June would be a bit dry, July would be a bit cold. Then around August rains start, they go up to November, then we have our summer, although we don't have summer here, which continues up to March, once again, the rains start. These days is very unpredictable. And when the rains start falling, they fall too much and flood, like you might have heard this morning on the news, some/ one of the small

225

towns out there, which knows all about rains but they never prepare themselves. So when the rains fell two days ago, some people are swept off. So, that's one. Two, our land tenure (?) system. Ownership, land ownership. Is quite unequal distribution of land, we don't mean everybody should have the same piece of land, same size. No, but we mean there are people, who have extremely large pieces of land. And others may not have that land. That kind of a tension is not good, it's a potential danger. Cause there's no way I can be a worker throughout my life for you, because you have the land, you have the resources. Two, or three, the point is about ownership of land. You know you can (?) a piece of land, you operate on it, but real investment can only be done when we value the title of it, the ownership, the paper, that shows that this land is yours. And therefore we need the title deeds. And the title deeds, certificates, that show this land actually belongs to you and it has conditions (...). Without these, title deeds, in most developing countries, act as a collateral for financing of agriculture. If I want a loan from a bank and probably don't have a regular salary, the best thing is I have to give something equivalent to the money I get from the bank, as a security. (...) If I don't have papers, this land, it's still not clear who owns it.

Why can't they just produce official papers?

Those are processes the government has been using, that this is community land. Now they decide to divide so each one gets (?...). The government is really trying now, but there are so many pieces of land, so to get the title deed, that paper, is taking a lot of time. Number three, challenges to agriculture, is sometimes very small pieces of land, subdivision. Where you are, around Nairobi, we call it the Central Province. And the Central Province, this is one of the areas with the highest densities of population. And it means if my family, probably my father, had so many hectares, say four five hectares/ cause in central Kenya, the land is not very big, the population is quite high. So what does it mean? We have alot of attachment to land. Kenyans I think in this whole world, this is where very strong attachment to land.

255

#30:00#

That's why people, you must have heard about some problems we had, political, people fighting. It was all about land. Ownership of land is so sensitive in Kenya. And even in my parents, when I go home they will ask me "yes you were going to school, you have some money here and there, do you have a place you can call your home?" Our people believe in owning land. Now what does it mean? It means that there's a family land, when my father is old, my parents are old, they'll devide the land depending on number of sons. Me, I might not go back to my home, personally, but there are those families that maybe they don't have opportunities to go and work elsewhere. So their land has gone to be small (...) and the commercial aspect is lost because you have to grow food and sell economical. And the other thing, the agriculture becomes very expensive for us because, see like in Germany you have those 'Dorf'. Here in Kenya, what we call a 'Dorf' is not like in Germany, where there's a small shopping centre with every facility. Here, people stay on their piece of land. What does it mean? It means I have to get a pipe of water going here,

270

going here, going to the other plot, going there (*points on sketch he's drawing*), the whole land is full of pipes. Because instead would have chosen this corner, for example, and all the families stay here and then this land is done as one piece. It's a challenge. So, then technology. Technology, we have a challenge with technology. Some of our villages, their
 275 technology in terms of land management, the resource, is not very good. Such that the productivity is very low.

Because they don't get education?

280 Yes. You see, the average age of a farmer in Kenya is sixty years.

Sixty years?

Yes. So, do you think this fellow is going to adopt new technology?

285

No, probably not (laughs).

No, no. And what is happening? They do a lot of work to educate their children. Now, education is almost your ticket out of the farm. Because they go to high school and go to
 290 university. So the next thing they'll go to Nairobi or near (...) and they stay there. And they can not fit, like I'd bring my parents, they come once in a while, they come, but they only come to visit. They can not fit here. See there's no cow here, there's no chicken.

So the next generation is educated but no one wants to be a farmer anymore?

295

Yes, because one, these pieces are very small, my brother or a sister could be staying there so you tell them, just work on the land, that land. But/

*But wouldn't it make sense that many people sell their small part and then one owns a
 300 bigger land or/?*

Yeah, it happens. Now this problem is for one family. But when you compare with other families. There's another family that owns (?) like that. But basically the pieces of land are small. So technology is another one. One challenge is the equipment that we use when
 305 you go to the rural areas, there you do a lot of your physical work but the output is small. So, such. Then probably what we could say is that we have a lot of good land in this country. But it has not been developed. See when the Israeli that was come here (?) and Israel is very dry and they're able to do a lot of production. When they come here and they find Kenyans being photographed dying hungry because there's no food/ but not in
 310 central Kenya, in extreme places/ but that land, if the Israelis come here, they just laugh at us. (...) Because this land is productive. But then we need water. If we invest well in water/ either you pump it out of the rivers, because we have great rivers. But 20km away from the river, where we should be having water for aggregation (?...).

315 *Is the government doing something about that at the moment?*

We are talking too much. Not doing much.

#35:00#

320

I see. Do you think it will get better?

Yes. Because now we are not waiting for the government. People are really investing themselves. So what are they doing? They invest their own money.

325

So they do it privately?

Yes, we have adopted (?). Like now there's a lot of water in the rains. So people are learning now how to control that water, they put it in the tanks or you pipe it down (?) and the water comes and you can use it. So those are some of the challenges and some hope.

330

Very interesting. (...) Does the East African Community have an effect on Kenya's development?

335

Yes, it does. One, EAC is a very big market. In Kenya we're talking about forty million people. In the East African region, when you add the population in Tanzania, in Uganda, Ruanda, Burundi, Southern Sudan, we're talking about 250 million people. This is a very good market. Of course they're also producing in their own countries but definitely that East African market is good, it's big demand. Now you can ask "maybe we are producing the same products?" and somebody would ask "how will Tanzania buy means from us?" and/

340

And how?

345

The trade comes in this way. We produce at different times. So when we are running out of maize supply, maybe they're harvesting at that time. So they bring their maize here. So *(draws a sketch to better explain food supply over period of time)*. From the previous harvest we have supplies this much but as the time goes towards March, May and June it is very/ there's no ready food. And from August we start harvesting and by December here we're already half (...) at this particular time sometimes there's not enough supplies. If this is our average demand for food. But the food which is available, the stocks are low. And this is where importation, food from Tanzania comes in. Also at this time when our harvest is high, theirs in Tanzania could also be low. So this is what we call 'cross border trade'. Cross border trade is very important in these countries.

350

355

So economically you think the community is a big/

Yes, for agriculture. And of course we can talk so many things about here but we get fresh food, we don't have to stop (?...) why we don't process our own food. Kenyans don't eat

360

old food. Three months, one month old/ when we go to the market you will always get fresh. It is either coming from Tanzania if we don't have local supply. So, East Africa Community is good. But the only problem is that it still remains a political issue. You can hear on the papers, in the press about the president and this (...) but the local men, the local people are really not involved.

Oh they don't feel like/

We don't feel like (...) we are going to have one federation (?...).

370

I already felt that, like for example Tanzanians and Kenyans, they don't feel so close.

No, they're not, they're not. You see, it is more of a political agenda than a social development. But if we go along the boundaries, across the border of Tanzania and Kenya, of course there is trade coming in. But this does not mean the two countries are really trading, big, they're not trading big. When you go to the village and people tell you "I'm taking my goats to Tanzania", you know that can tell you they're really involved. But if we have a big talk about EAC, I think the local people have very little to do with it. It is more political.

380

#40:00#

I see. Do you also cooperate with other developing countries, say on other continents?

Yes, yes. One, Israel has very good diplomatic/ they are not here, you can't see any Israeli person here but the few that are here, are making a lot of difference. Especially with this (?) technology, greenhouse production and all that. Very high productive animals, their technology is here. And it's coming from, it has something to do with the Israel. And Kenyans, every year, they do pilgrimage, what do you call it, a trip. The people who are really good at agriculture take a trip to Israel, to go and see how their cows can produce forty liters a day, forty liters of milk. Yes, you see Israel we are cooperating. Germans as I said they're there, we're cooperating with them. We have, of course the UK is here, the Americans are here, the French are here. Yes, I think Kenya is not isolated at all. You are going to get alot of people here, technical...?

395

...assistance.

Asistance.

I even saw it on the street, a lot of cars, you can see it. So, in general, what is your personal opinion on the effectiveness of international development cooperation?

It is good. It has made some impact. But also we have challenges with this development cooperation. In the sense that those countries that want to cooperate with us, they're also creating trouble for us.

405

How?

410 One, you want us to develop our agriculture, you want us to be food secure. But today's
agriculture is not about food security, it's more about competitive agriculture.
Competitiveness meaning that we're not targeting just to feed ourselves.

But to trade?

415 To trade.

Cause that is development?

420 Yes. But what happens? There are a lot of conditions.

Like tied dev/?

Yes. Look, they tell us: "Please don't subsidize your agriculture (...)."

425 *But why?*

But you see, the Europeans are doing it!

But why are they saying that?

430

The EU, EU is protecting its agriculture.

But do you know why they say that, (...) so they can stay in business?

435 So they can stay in business.

Mhm, good point.

440 Okay, another one is, you know, you only get good money if you're able to add value to
your products. Now many of these international partners, who trade with Kenyan
products, they want us to send our products raw, unprocessed. (...) We produce, we
should not process. It goes like that, so that they process. They quit jobs there, then bring
the product here. When we try to process, they don't want that. It's horrible.

445 *There you go. Because that actually would be good for the development, if they would
help you doing that, right?*

Something else about (?) development cooperation. Development cooperation is not just
economic. It's also political, it is social...

450

There are many different motives.

Yes. Now when you talk about development cooperation in political field. One, there is the positive part of it. That you will not, the international community will not let Kenyans misbehave in their own land, which is good, international control. Like when we have dictators, you know right now we don't have any dictators in the world. Why, is because this is a country here, if you ask them why are they doing, why their leaders are doing ABCD, they would say "no, this is our country". But the international community will not let you misbehave, mistreat your people, steal from them, make them slaves or something like that. Which is very good. We are now/ it is an international trend, that at one time we'll have almost the same political situation all over the world. Standard. Like when you are a leader, you've been elected, you can only be a president for so many years. Four, eight years maximum or ten, not beyond there. Which was not there before. So this is part of the development cooperation and why has it come here? Because this international organisations and countries empowering the local people to demand accountability. They want results. Don't elect somebody, who goes and steals your money there. Tell people about their rights and their responsibilities. The civil education that I was talking about, that's very important. Much of it has been funded through these international, what do you call it, this development cooperation.

470

#46:00#

The German or the UN or which one?

Many, many organisations are here. Which is very nice. But what is the negative part of it? One time, the development partners are very biased. And they want to dictate on who is going to be the leader. Who will take care of their interests. Like in Kenya, we have political parties and leaders, who are ambitious to be leaders. So when we go to the elections, these development partners/ you know it's natural to be selfish, you want your own interests to be pushed. So/

480

It's only realistic.

Yes, it is just that. So what they will do, they might want to support a particular candidate, who is unpopular. And they will do everything to try to bring down the most popular candidate. Why? Because this one will listen to them, will take care of their interests. Which is now very bad for us. We might end up getting a leader, who is not leader from/

485

It's all about power. And they want to have influence/

490

And another thing is that many of these development partners, the strong ones, they want to make Kenya their battlefield. This is where they come and show their strength. Let's see, Germany and the US, I don't think we have any problems, but you want to come and show how strong you are in Kenya. So who suffers is the local people. If you guys came and supported me, I'm unpopular, then the other development partner comes and

495

supports the other candidate. And then/

It's like competition?

500 It's competition. But instead of them, facing one another, they are using/

So, you would also say they do not really coordinate their work?

No, they coordinate but they're making us to fight their wars.

505

Ah, I see. But how exactly?

Because what we should be doing is that you enable the local people to have the capacity to have the best leaders. But what happens? This development partner is supporting a particular candidate because this fellow is easier to manipulate, this fellow will take care of their interests. On the other side, there's another development partner, who feels that this is the right candidate. So what happens is you create confusion here and instead of you facing one another, the two of you, but you're using this as the battleground. (...) And sometimes really interfering with the politics of the nation.

515

But how?

You see, they will say: "If you don't do ABCD, we are going to reduce our relationship with you." Which is not right.

520

Do you know an example when they did that?

Even here, the other time, we had the president, he has been going to the ICC/ you know about ICC? But this is a person, who has been elected by the Kenyan population, not by Ethiopian or Uganda nor German, here. So when you say, he is a suspect in an international case, you are going to reduce interaction with him. You only deal with the official things. You see you are now (?) the whole country, like it's the country which is being taken to ICC. This is some of the interferences we think/ and everytime telling the government you are supposed to do ABCD. Which is to some extend good but sometimes goes to extreme.

530

#50:00#

That's a good point.

535

So, I think development cooperation is a necessary evil. That's how we could say it. You need them.

But do you wish it would get less and less, at some point they would just all go home?

540

No, no, no, they shouldn't go home, we need one another. We need one another. You guys in Europe, you need Africa. Some of the tea you take, I know when you go to Britain, British/ it's called what?

545 *English Breakfast Tea.*

ENGLISH Tea. Where did Britain produce tea? Which tea belongs to/ Us human beings we need one another.

550 *And I think it's not gonna get less anyway, the international cooperation/*

No, it is only the direction and the extend to which we are interacting. But definitely international, we are in a global world. (...) But now, specifically you are more interested with the German Kenyan cooperation, development cooperation.

555

Yes, let's go back to that.

The Germans need to come down to the people.

560 *Okay, very good.*

I think they are still not reaching the people. But their investment trend is good, it is in water, it is in agriculture.

565 *So, you think the projects itself meet the actual needs of the/*

No, they are not working with the people.

They're not working with the local staff and institutions?

570

It's like now, you come here and start telling me "I want to help you produce your food because you're food insecure". You see, if you do that, they will tell you "okay fine, look for the food and I will eat". That does not mean we're interacting.

575 *No, you have to actually plan together, you have to work/ during the whole process, you should both work together. And I think, you must have heard of these high level forum, like Paris Declaration. I mean, they did have these five principles, and I thought by now they would all implement it, like harmonisation, ownership (...), alignment, managing for results, mutual accountability. So you think they still didn't do that by now?*

580

There's still some distance. They have the resources. They also have the willingness to do. But how they are doing it is not really touching the lifes of people, directly, so that they can say "we have more of this (?) because at some point we had difficulties here, then somebody came and removed the difficulties. Now we have moving on well". I think that

585

is necessary.

(...) What are Kenya's Post 2015 development goals?

590 Post 2015? Definitely, what drives this country for now, we have what we call the 'Vision
2030'. And all of us, every government effort, is being put, so that by the time we're right
there. Those targets that we have, we have the social political development, we have the
economic, and of course we have these other environmental things like that. That is what
is guiding this country. So, anything to do with the development goals and all that, will
always go back to that document and it gives us the direction. And we're assessing
605 ourselves how well we are doing, how well we are not doing with regard to Kenya's Vision
2030.

*And do you think that's a big advantage because it's your own development goals
compared to the Millenium Development Goals, which weren't all met anyway? Cause it's
600 more specific now for Kenya?*

It is more specific. In fact, there is not much difference with the MDGs. They are there but
our Vision 2030 has one very (...) has actualized and localized those goals. The MDGs are
global. And they are not very specific. I think we have learnt alot from the MDGs. And
605 they have been integrated in our Vision 2030. Nevertheless the Vision 2030 goes a little
bit more. And addresses real issues in this country, not general to say 'reduce poverty', no,
no, no. What poverty? Where? Who? When? This is what our Vision 2030 addresses.

*Very good. Thank you, I'm so happy with the interview. Thanks so much for taking the
610 time, I know you were busy. (...)*

Interview Mrs. Daphne Muchai
General Manager Agribusiness, Gender and Youth
Kenya National Farmers Federation

5 *(Introduction)*

KENAFF, that's Kenya National Farmers Federation. We work with small scale farmers and basically we build their capacity to engage on policy issues, marketing, validation, and generally to engage with any service givers. Because the small scale farmers can not afford to buy services for themselves, they are not very rich. So, those are the kind of farmers we represent. And ours it's a farmer/ it's a membership based organisation. The farmers they subscribe to us. And we deal with farmers who are in normal farmer groups or specific commodity groups. And those are the ones we call commodity associations.

15 *I see. Do you have any experience with the German Development Cooperation?*

Yes, yes.

Does KENAFF cooperate with Germans?

20

Yes we do.

In what way?

25 Well, we started quite a while back. We've been doing capacity building for farmers, we even formed the farmer associations with them. Like the Kenya Mango Association of Kenya and other associations who are our members as of now. They also help us when we have activities, like when we call farmers together, we cooperate with them to bring farmers together so that we can have meetings at national level. Also on materials, like there was a time we had a workshop and they assisted us, come up with banners and other printed materials. To give farmers issues, a point.

30

#05:00#

35 *I see.*

They also assist us even bringing farmers together, even at the local level, not only on the national level. And we were engaged in training program with them to establish farmers' collection centre for their produce.

40

That sounds good. So, in your opinion, how effective are these programmes and projects of the Germans?

The ones we have engaged with are effective. Because we only engage with people who can meet our strategic plan. We don't just engage with anybody. You must be able to be

45

addressing an objective within our organisation. So, bringing farmers together is one of our objectives. And training them and building their capacity. So they come in to assist us to meet our objective. So for us, we engage with them on those specific areas and it's effective.

50

That sounds good. So they meet your plans and issues/ Are you also satisfied with their implementation, how they work with you? How they implement the project?

Yes. So far whatever we've done with them, we were comfortable. Of course we can always say "do better" by adding more funds (*laughs*). Because the farmers are many, they are spread in so many areas, they are dealing with many commodities. So really, we can do a lot more, yes. But what we are doing, we are comfortable. Although right now we don't have a project with them at the moment.

60 *When was your last project with the Germans?*

I can't remember, I think two or so years ago. But we've had small other engagements. But not a project that is taking a long time.

65 *Do you have any recommendations besides 'more funds' to improve the cooperation with the Germans in agriculture?*

Maybe some exchanges, maybe not necessarily at the local level. Even for us, to be exposed out there, to see what is their farming that's (?). Is there something we can borrow from the way you farm? Can we also interact with/ do you have a farmer organisation for example? German (?) can work with ours in Kenya. Something like that. We can bring their leads together.

75 *Is there anything you can criticize?*

Ehm, not really. Because they have their set way of working. We have our set way of working. And normally when you come to work together, we have to agree. We do this and do this. So, so far whatever we've been engaged in they have met their side of the bargain and we met ours. Unless, they may have a problem with us (*laughs*) but for us I think for the time being we are fine.

80 *And you think the communication with each other works well between the Germans and the Kenyans?*

85 Well, I may not speak of others because I may really not know. But for us I think we are fine because they have program officers doing certain things. So if we did a certain program, we know who to go to.

90 *So it's well organized, in your opinion?*

Yes.

And is it transparent to you?

95 Yes. Yes.

So, in comparison with other partner countries, like other partner countries to Kenya, what's special about the German development cooperation?

100 *(Laughs)* Well, I know they've been in Kenya for quite some time. Especially on the energy saving. They have done alot on the energy saving small stoves. And that has been very good because they touched the very small scale farmers down on the ground. And this has contributed alot to the environment. Because when you use those small stoves, you use less of fuel. And for us in Kenya, we use alot of fuel. We cut alot of trees to get the
105 fuel. So, when you use that, it is quite something and we feel that is an area we can continue collaborating. We may not be doing much now but we can continue.

How do the Germans choose which area they work in? Do you feel like they cover the whole country or is it like islands of projects?

110

Well, they work with us. Us, we cover the whole country. But normally there are pockets of areas, where they fund. So it's not like they are reaching the whole country, it's not possible.

115 *I see.*

#11:00#

120 But I'm sure they are working with other organisations besides ourselves. So I'm sure for us we worked with them in different regions. But maybe there are other organisations where they work in other areas.

I see. Who else do you closely work with? Which other organisations or partner countries are important for KENAFF?

125

We have the Dutch. We have a project with USAID. We had a few things to do with the Finnish government and/ who else? The World Bank through the government. So, for us, you know we do fundraising. So, if they (?) being funded by a donor, that's where we come in. We write a proposal (...) so we just fundraise for whoever is doing the things that
130 we do. We don't have anybody funding us directly. It's only implemented in a project.

But is there anything the Germans do special compared to these other partner countries? Do they have some strengths or weaknesses?

135 Okay, I know they have a partnership with the government. When they were doing the (?)

centre of development in agriculture and to me, I don't know if it's still going on or not but they revitalized it. That's the time we told by GTZ, now it's GIZ, but they were/ they had a program with the government. So they used to draw staff from cooperative ministry of agriculture and livestock. And then you do specific projects, which was very good. And I'm
140 sure it's still going on. And that's where we able to focus on the areas that they can partner with, with better results. To me that is very good.

Okay, thank you. So, to make it clear again, which effect does the cooperation with Germany have on the actual farmer, the small scale farmer? What's the outcome?

145 *(Laughs)* There are different effects because like I told you about the energy saving stoves. That one it's a personal kind of experience because every farmer has that saving/ okay not all of them but the ones who have it, they save on the time they use in the kitchen, they also save on the wood fuel, they also the smoke/ you know our/ you may not have been
150 to Kenya?

Oh I've been to Nairobi.

(Laughs) You been there? Oh, I'm not talking about Nairobi. (...) So the smoke in the
155 kitchen is also reduced, so to me that is touching the real farmer.

I see.

When we come to know organizing farmer in groups and training them in a particular
160 commodity, like mangos, you bring them together and you make sure they bring somebody who knows about the mango. You train the farmers, they form their own association, they are registered and can market on their own. That is very important. So those are some of the things we did with them. With the german organisation.

165 *#15:00#*

So besides all this, what do you think are the biggest issues in Kenya's agriculture at the moment?

170 Ooh, those are so many *(laughs)*. You know, ours is small scale farmers, majority are small scale farmers and the small scale farmers they (...). You know Kenya, three quarters, or actually eighty percent of what we produce is done by small scale farmers and the small scale farmers are not well organized. So that is the first challenge. The small scale farmers need to be organized, so that they can produce high quality food, produce the volumes
175 that are required and also produce on time. So, you find now every small scale farmer is producing at their different times or we produce at the same time and then there is flooded in the market. Then after that we don't have anything. So, first of all is organizing the farmers. Then there is validation (?) in terms of putting the produce together and either storing it nicely or processing it. There is also the input, they are very expensive
180 because we don't produce the (?) in our country. We have to import the fertilizers and the

chemicals/ the seed is produced in the country but sometimes by very big companies. Sometimes it's very expensive, the small scale farmer can not afford. Also land is another issue, we have small portions of land, (...) small, small pieces of land. So that's another challenge in agriculture. Okay, also infrastructure, the roadworks, the networks, it's not up to date, not in all regions. So even that one, it's something that we need to do. It's another challenge in the agriculture sector. Because most of the small scale farmers are in the interior, where the road network is not very good.

185
190 *Does the German Cooperation address this issue about the infrastructure as well or not really?*

I may not answer that because us, we are not involved in infrastructure. Us, we just deal more with making the farmers come together and access trainings.

195 *I see. And in your opinion, should the German Development Cooperation help Kenya more not just to produce food but also to process it? Do they do anything about that right now?*

Maybe, but not with us. I don't know. Maybe they are but not with our organisation. I'm not sure.

200 *Okay, so, actually you been answering my questions so well. (...) Is there anything else you would like to address or say about the cooperation, like any issues? Critiques is also welcome.*

205 *(Laughs)* Maybe to have more cooperation. To have projects that are geared more to us, where we can work more closely. And maybe have another program with them. We don't have a program right now.

So you wish the cooperation to continue on?

210 Maybe to bring more farmers together, yes. (...)

#20:00#

215 *In your opinion, what do you think is the interest of the German Development Cooperation? Why do they cooperate with you, what's the advantage for the Germans?*

(Laughs) I may not know much about that but I'm imagining they also want to extend their Germany/ maybe agricultural agenda for the world. I don't know about that *(laughs)*.

220 *I know, it's just about your impression. So, well, Mrs. Muchai, that's been all my questions. Thank you so much, thank you for taking the time and I'll let you know how my project is going. (...)*

225